

Beilage

zu Nr. 108. der Preussischen Zeitung.

Freitag, den 11. Mai 1849.

Rundschau zu Anfang Mai 1849.

Wald auf braun noch einmal das wüste Meer der Revolusion und peitscht mit seinen Wogen den ganzen Umfang des Felsgirges, dessen Name Deutschland heißt. Aber hoch und fest ragen die beiden Hauptfelsen, Preußen und Oesterreich, über die Klüften empor, während das lose Geröll unten von Wind und Wellen hin und her gespült wird.

Ja, dieser April-Monat vollendet, was der Oktober und November nur erst begonnen hatten, die Feststellung der deutschen Großmächte, mithin wenigstens der Fundamente von ganz Deutschland, auf den nun im Kampfe gegen die Revolution erprobten und bewährten Felsenrund deutscher Treue, deutscher Macht und deutschen Rechts.

Und wer ist es, nächst Gott und durch Gott, der den sinnverwirren Pöbel aller Stände aus seinem März-Laumel aufweckt, der die schwindelnden Staatsmänner zur Besinnung gebracht, der die trachenden Throne gehalten, der die schlottenden Knie der jagenden Könige fest gemacht hat? Hier spricht die Rundschau und läßt den greisen Feldherrn reden, der uns, in seinem Schreien an den Feinden von Preußen, auf die „blutgetränkten Schlachtfelder“ führt, auf denen vor 36 Jahren „die Freiheit von Deutschland begründet“ wurde, auf den „Hoden, in dem der gegenwärtige Geist der deutschen Heere wurzelt, aus dem er seine Nahrung saugt.“ „Noch einmal“ — schreibt am 17. April der Sieger von Novara — „noch einmal hat das preussische und österreichische Heer Deutschland vom Untergange gerettet, als sie mit treuer Brust die Ehre ihrer Väter deckten, an deren Stufen schon eine wilde Demagogie zerschandelt pochte. Könnte je Brudergewalt diese Heere noch einmal spalten, dann ist es um Deutschland groß und Eintigkeit geschehen. Denn nicht mit Heeresäußern Feind. — Ja, Deutschland soll groß, soll frei, soll mächtig sein, aber es soll es mit und durch seine Fürsten sein. Denn nur durch Eintracht, nicht durch Zwiespalt, kann dieses hohe Ziel erreicht werden. Wdge das preussische, möge das österreichische Heer das Band sein, das Hohenzollerns und Sabburgs Throne unzertrennbar mit einander verbindet. Dann werden die Wetterwolken verschwunden, die jetzt noch drohend den Horizont unserer Brust schütten, die Vaterlandes umhüllen. Auch in unserer Brust schlägt ein stolzes, deutsches Herz, und Memanden räumen wir das Vordere ein, deutscher zu empfinden als wir. Aber wir kennen die Geschichte unserer innern Spaltungen. Wir wollen nicht, daß diese unglücklichen Zeiten sich wiederholen, die nur denselben verberblichen Ausgang haben würden, wie damals. Die Geschichte aber aufeinandergelegter Missethät und in

die Anarchie drohend an die Schlosshöre zu Dresden. Es steht wieder ein König am Scheidewege der Ehre und Schande. — Das arme Deutschland kann nicht anders als nur nach und nach aufwachen aus seinem Scheintode. Schleppt doch selbst Preußen, wie der Vogel „der die Kette brach, noch des Gefängnisses Schmach, ein Stückchen des Fadens nach.“

Es ist wahr, der König von Preußen hat „aufgeblickt zu dem Könige der Könige“, und aus dem Auge und Herzen Gottes „Macht für sein Auge, Gewißheit für sein Herz“ geschöpft. Er hat dem Verflucher widerstanden, der zu ihm sprach: „Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Und ob schon die Krone Deutschlands noch viel weniger den Frankfurtertern gehörte, als „alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit“ dem Teufel, so war doch die Verfluchung eine sehr schwere, — man bedanke wer alles den König zum „Niederfallen und Abzürten“ drängte. Es waren Männer darunter, die bis dahin als seine Vorkämpfer gegen die Revolution sich geberdet, denen aber ihre parlamentarischen Erfolge den Kopf drehend gemacht hatten, so daß sie den kleinen Theil der Welt nicht mehr deutlich erkennen konnten, der außerhalb der Paulskirche und der Kammer in Berlin liegt. Wir nennen nur Herrn v. Vincke, der nun erst früher nicht! — von den wahren Vorkämpfern durch eine scharfe Demarcationslinie getrennt wurde, die jetzt für ihn und auf dem Wege der Reue und Buße passierbar ist. Also Dank, heißen Dank dem Könige, daß er „Recht, Wahrheit, Treue“ zum Motto seiner Politik gemacht, daß er dem Könige der Könige, von dem er seine Krone und der ihn gesalbt hat, nicht abgesagt, daß er sein Volk und sein Heer, seine Ehre und seine Pflicht, seinen Thron und sein Reich dem lumpigen Öggenbilde nicht geopfert hat, welches die bankrotte Revolution in Frankfurt mit Lug und Trug, daß er davor kniete, zusammengeleimt hatte.

Aber dennoch — war der König am 3. April, — ja, ist er heute am 4. Mai — in der Stellung den Frankfurtern gegenüber, welche dem größten deutschen Könige, dem Erben des großen Kurfürsten und Friedrichs des Zweiten, dem Heerführer des Heeres, welches Deutschland erobert und Napoleon zwei Mal aus seiner Hauptstadt vertrieben hat, kurz, welche dem Könige von Preußen gebührt? Die Versammlung in Frankfurt, obgleich unter dem Rausche und Terrorismus der Revolution von den ältteren Fürsten legitimiert, hatte im October durch den Beschluß der Feier Robert Wilm's mit den Hochverräthern in Wien und im November durch den Rath, das Ministerium Brandenburger gegen ein „volkshämliches“ zu vertauschen, mit den Steuererweigerern und ihrem halbherzigen Anhang in Berlin sympathisiert, als ob je in Deutschland ein volkshämliches Ministerium existirt hätte, als dieses, das Preußen gerettet hatte und dem ja auch die nothwendige Mehrheit aller Populanz, dem der Hof der Feinde Preußens und Deutschlands reichlich zu Theil wurde. Dieß war der Wendepunkt, von wo an

nun endlich die letzten Fesseln abstreifen, denselben entscheidenden Standpunkt frisch erobern und kräftig einschlagen in die dargebotene Rechte des vier und achtzigjährigen Siegers zu treuen deutschen Schutz- und Trughändnisse, zur Erneuerung alter deutscher Waffen- und Bundesbrüderschaft mit Oesterreich, und sonach auch mit Deutschlands Hoffnung, mit dem achtzehnjährigen Kaiser.

„Wenn die Krönung einen unbedeutlichen Ton von sich giebt, wer will sich zum Kriege rüsten?“ Wahrscheinlich, man hat unter solchen Umständen sich nicht zu wundern, daß sofort nach dem Abgange der Kaiserwahl die acht und zwanzig kleinen Staaten der Paulskirche huldigten und ihre Verfassung annahmen, — ein an sich unbedeutendes Ereigniß. Denn diese Staaten haben zwar 28 Souveränität, aber nicht einen einzigen selbstständigen Willen, und, daß der Wind aus der Paulskirche ebenso wie jeder andere Wind sie umbläst, daraus erhellet nur, was an sich klar ist, daß es ebenso widerwärtig ist, Staaten, wie Unterthanen, nach Köpfen zu zählen, um politische Resultate zu gewinnen — Dessau: Eins; Preußen: Eins; Liechtenstein: Eins; Oesterreich: Eins; Summa: Vier — und doch es mit der Souveränität von Götthen eine etwas andere Bewandniß hat, als mit der von Rußland. Aber dennoch kann man an dieser Huldigung der 28 der Stellung Preußens in Deutschland den Puls fühlen. Preußens Ehre erfordert, daß die Durchsamen und Schwachen nach ihm, und nicht nach Frankfurt ihre Hände ausstrecken. Daß es aber dennoch in diesem Falle nicht geschah, ist ebenso natürlich als schmerzhaft. War ja doch in des Königs Antwort das Bedenken gegen die Frankfurter Verfassung, — also wohl gemerkt, gegen geheime Kopfzahlwahlen, jupenstoes Betw, mit Einem Worte, gegen Vernichtung von Preußen und Radikalisierung von Deutschland; von etwas Beringerem war nicht die Rede, — das Bedenken gegen dies Uebermaß von Widerstand und Schmach war so schwankend ausgedrückt, daß eine halb conservative Klugschrift versucht hat, des Königs Antwort durch die Behauptung zu rechtfertigen, die Frankfurter Verfassung sei ja darin von Preußen angenommen und nur der Beitritt der übrigen deutschen Staaten zu derselben vorbehalten. Man steht, Preußen, das erwachte, hergestellte Preußen, muß erst noch viel gewissere, festere Tritte thun auf der Bahn der deutschen Rechte, wenn das schugbedürftige Deutschland nicht revolutionären Machthabern des Moments vertrauen soll, wie in diesem Falle von den 28 zu Preußens und Deutschlands Schande geschehen ist. Preußen konnte freilich und durfte so bald nicht vergeffen, was am 21. März 1848 geschehen ist, und wie Preußen, das tief erniedrigte Preußen Monate lang den empörenden Ufurpationen des Vorparlaments, der Dünziger und der Paulskirche theils schweigend, theils furchtsam genehmigend zusehen hat. So konnte Oesterreich im Frühjahre

Land gebracht hat, nicht der Zeitpunkt ist, eine Verfassungsuntersuchung von 100 oder 200 und soviel Paragrafen fertig zu machen. Das würde bei alle Mühen er gesagt haben, wenn am Tage vor der Schlichtung bei Leipzig es nicht gewesen wäre. In dem Lande hier getreten wären und zu einem Projekte einer künftigen Staatsverfassung von Deutschland seine Unterthänigkeit sich erbeten hätten für den Fall, daß er Deutschland würde erobert haben? Und wir sind noch lange nicht bei dem Vorabend der Schlichtung bei Leipzig gelangt. Selbige es zunächst, streifen und der Reich zu deutscher Einheit zu verbinden, dann die widerstrebende abstrakte Souveränität der kleinen Staaten, welche sie unter das Joch ihres eigenen Jochs gebracht hat zu einer solchen Verbindung mit den großen umgestalten, mit ethischer Erhaltung aller praktischer Möglichkeiten und von Nutzen und Unterthanen, ja dem gesammten Deutschland bestanden Selbstständigkeit der kleinen, dem Deutschland besart seiner Natur nach einer reichlichen Bildung, und die kleinen Kirchen und Staaten sind, richtig eingestrichelt in den großen Bau, ein treffliches Material, dem atomistischen Beruf entgegen zu wirken, der der Zeitgeist über, wie auch als dem, was wohl berechtigt ist in der Demokratie, als Gegenmacht zu dienen, — geling es endlich, gemeinsame Institutionen, wie wir solche im Bollwerk, in der Bundes-Verfassung, schon haben, zu erhalten, zu entwickeln und zu verewigern. — so hat Deutschland, soweit es zunächst möglich ist, eingeleitet in die modernen Bahnen seiner Zukunft.

Die Hauptstadt aber bleibt bei Sieg über die Revolution im Fortschritt. Erst aus diesem Siege kam Geist und Leben in die politische Entwicklung Deutschlands, in seine Akten und Interessen fließen. Nicht Zufälle, wie die vorzüglichsten, welchen Unruhe und Säulnis zugleich anfließen, werden daraus hervorgehen. Zufälle, die kein Feind des Vaterlandes zuzuschreiben darf, schon deshalb nicht, weil er damit auch die schmachvollste moralische Schwäche zurückzuführen würde, durch welche sie dem Rufjunge aus Paris unterliegen. Sondern ein bewußtes, klünftiges Sidgerunden und - Wirten des Staates durch alle seine Organe auf und in deutscher Sprache und deutscher Freiheit, auf und in dem ächten Konstitutionsmunde, von dem England, das Vaterland dieses Begriffs und dieses Wortes, ein leuchtendes Vorbild ist, und der gegen absolutistische Diktaturen einen eben so klaren Gegensatz bildet, wie gegen den abgeschmackten Absolutismus nach französischem Bilde, der überall faltet und nun sehr bald allen Parteien, Abolition wie Konstitutionen — und zwar am meisten in seinem Heimatlande Frankreich — zum Gefel sein wird. (Schluß folgt.)

D e u t s c h l a n d.

18 Dresden, den 8. Mai. Abends 11 Uhr. (Von unferm nach Dresden gelangten Berichterstatter.) Man hört von Zeit zu Zeit Konventionen, die wie ich höre, dem sogenannten Besonderen, das ein Abkommen trägt, gelten. Hier sollen Streitigkeiten sich sehneigt haben.

Der heutige Tag ist unter beständigen Kampf vorübergegangen. Das Militär hat einen großartigen Wund erlitten. Die kleinen Wundwunden, die früher das gute Merkmal zweifelsachen und zweifelsachen Militär fürten, sind bei der großen gemeinsamen Ausgabung, die beide Truppen haben, ganz verfallen. Der preussische Soldat spricht nur von dem „brennen Sacken“, der Sachse nur von dem „brennen Preußen“. In den Wundwunden äußern der Mehlrad, aus der ich diesen Brief spreche, bemerkt man das Militär unisono — und der Geist der Mingerkeit ist

nisse in den Weg gelegt hat; wie mir sehr aber ein Bürger der Menschheit erwachte, hat man ruhig angesehen, wie die Nummer hier Stein an Stein fügten; sie saßen dabei, ruhigen aus, trauerten hier und Schandts und waren guter Dinge. Das war am 5. Mai.

Die Gegend, die durch Barriaden abgeheert ist und in der sich die Muffrührer gesammelt haben, ist die sogenannte Muffradt. Sie besteht aus kleinen, winzigen Gäßchen mit Häusern von 4 bis 5 Stockwerken. Die Muffrührer lassen Niemand aus ihren Versteckungen heraus. Es herrscht der furchtbare Kanonenschall unter ihnen.

Ich habe noch in der Nacht einen Streifzug durch die Stadt gemacht. Der Himmel gegen die Muffradt ist hell geworden. Das Hotel Gotha, das mitten in der Barriaden in der Schloßgasse gelegen ist, steht in Flammen. Ein ein Gäßchen nicht zu denken. Keine Sprache kann hören. Die Barriaden, die hier fast haushoch sind, hindern es. Da drinnen bei den Muffrührern kann auch niemand dem Feuer Einhalt thun. Es sieht ihnen auch an Wasser. Dabei sind die Gintergänge des Hotels von reinem Gold, die Stämme sind dort leicht abbringbar. Es ist möglich, daß dort ganze Häuser von Menschen rettungslos verbrennen.

Der Dresdenner ist gleichgültig gegen dies neue drohende Unglück. Er geht klamm vorüber. Alle Eingewandte, die ich sprach, sind mit mir über den wunden, bluttriefenden Charakter dieser Bewegung. Auf den Barriaden steht überall die blutrote Fahne. Auf den Gebäuden und Versteckungen, die in der Hand des Militärs sind, steht die weiße.

Ich begegnete eben mehreren Weibern, beim Munde ihre Liebe wegdrehen. Man sagt mir, daß sie auf Schlechtwegen der Muffradt entkommen seien. Viele von den Bewohnern der Muffradt, die an dem Verbrechen der Muffrührer nicht Theil nehmen wollten, haben nichts als bald nach dem Leben treten können, manche dieses nicht einmal. Sie wurden dort festgehalten und mancher erreicht haben. So habe ich, daß man einen Kaufmann erschmet in der Muffradt, der einige Male den Muffradt zu äußern wagte: „Ich fähnen doch bald Preußen!“ — vom bittern Strohwerk seines Hauses in die Straße sind gestürzt hat! Und das alles geschieht im Namen der deutschen Freiheit und der deutschen Einheit!

Ein Zug von Kanonaden hat die Muffrührer keine große Mühe bekommen. Es sollen nur einige hundert Bergleute und Maschinenbauer aus den Fabriken angekommen sein. Dagegen hat man viel Soldaten, besonders bei dem Kampfe im Hotel de Rome, bemerkt. Es sind gute Soldaten, ebenso wie es ein Theil der aufrührerischen Communalgarben ist. Auch einzelne Berliner sollen auf Seiten der Muffrührer sein.

Gut Abend, vor meiner Muffradt, sollen 4 Bergleute nach festgesetztem Lurel erschossen sein. Sie sind auf der Nacht der bewaffneten Empörung gefolgt.

Die heutige Dresdener Zeitung enthält die Städtische hundert Richter, Todt und Gehörner. Richter sind 35 Tausend, R. u. S. 40. Sie sind sehr oben lebendig eingeschrieben. Nach einem Gerichts sollen sie aus der Stadt entkommen sein, nach einem andern werden sie von dem sie umgebenden Wolfe eifersüchtig bewacht.

Der Ober-Commendant Feinze ist gefangen genommen worden. Die Nachricht, die ich Ihnen gestern über den Gefangenen Schwabburg mittheilte, bezieht sich vielsach. Doch soll es nicht der alte Kurfürst Schwabburg, sondern der Geyling gewesen sein.

barren, der ihnen begegnet, man setzt sie in die Nacht. — Eben fährt man einen bleichen Mann von Freitag Abend in einer Krankenschule nach dem Jagareth, er scheint eine Druckwunde zu haben.

Morgens 9 Uhr. Die Muffrührer sind in Bergweisung, Richterne wollte, wie man sagt, schon entfliehen, sie hatten ihn. Der Kanonenschall muß fürchterlich sein.

Die Draufort der Truppen ist beunruhigend. Ein sächsischer Soldat, schwer bleibet an den Beinen, wird aus dem Ofen getragen. Er raucht seine Zigarre weiter und ruft: Es lebe mein König!

Ein Preusse wird auf die Muffradt gelegt. Er legt sich der Luete nach darüber, sein Gewehr im Arm. Er läßt es sich nicht nehmen. Die Könnten noch einem solchen Hund begegnen, ich muß ihn auf die Sonn nehmen, ruft der Schwergewerene.

Die Muffrührer sollen wirklich noch Zagig ermaßen. Man sagt, daß Baugen (Der Mahlorf Kschirner's), ihnen noch Muffradt sachsen werden würde. Die Baugener haben wenigstens schon die schiffliche Eisenbahn zerfallen. (Stelische ist am Morgen schon wieder hergekehrt.)

In den Reihen der Muffrührer kämpfen Charaktere. Sie sind aus der Muffradt aus Schrank. Man bringt eben zwei von ihnen gefangen ein. Richtige, schöne Menschen. Kerner liegen noch hinter den Barriaden die Reihiger Turner — es sind viel Studenten darunter, die mit sehr guten Büchern bewaffnet sind im Schießen sehr geübt sind.

10 Uhr. Ich rüfte mich eben, den beiden preussischen Leutenants v. Ulstegern und v. Gieseler (Regentor ist miltlich gefallen) das letzte Geleite zu geben.

So eben habe ich, daß die Muffrührer sich ergeben wollen. Die Muffrührer durchziehen die Stadt. Ich esse hinaus. Die provisorische Regierung hat so eben 3 der achtbarsten Muffrührer der Muffradt, die sich weigerten ihr zu gehorchen, erschossen lassen!

Bisshen 10 — 11 Uhr. Der Sieg der königlichen Truppen ist vollkommen. Die Muffradt, müde eines Kampfes, an dessen Ende sie die Spalten der rothen Muffradt: das Gießthum und die Gieße — aufgestellt haben, müde eines Kampfes, in dem die „berühmte Muffradt“, die nur den Namen des Menschen noch trägt, gegen die Schone des Landes, gegen brave, eldgereue und begertere Truppen kämpfte — schliefen sich enger zusammen. Ihre Stellung ward brodenber und brodenber, während besten be-mächtigen sich die königlichen Truppen immer größter Räume der Muffradt. Die Barriaden der Schloßgasse, der Zwingergasse u. wurden von ihnen in Muffradt genommen — die Muffrührer waren genöthigt, sich zu ergeben.

Die Passage zwischen Muffradt und Muffradt ist frenger denn je gegeben. Nur Gerüche **) bemächtigen und von den Muffradt gehen. Der alte Markt soll gebrücht voll Unglücklicher sein, die in den Schreckenszeiten theils in der Muffradt verfaßt, theils hier gebunden waren, mit in den Kampf gegen die Truppen zu geben.

Ich komme so eben vom Schloßhofsplatz zurück. Die preussischen Truppen stehen neben den Muffradt. Es herrscht ein Geist der gegenseitigen Liebe und Achtung. Der Muffradt, alle Muffradt: Schutts der Preußen auf die Muffradt und der Muffradt auf die Preußen auf macht. Das Muffradt fällt mit ein.

Oben führen die Preußen unter Kommandant eine eiserne Kanone über die Schloßbrücke, die sie den Muffradt nahen Muffradt jubel ihnen zu. Stender soll man die Fremderer Herren führen! Sie mögen hier stehen, wo der Draufort gegossen wird, der Muffradt an das folgende Preußen gestellt.

Rundschau zu Anfang Mai 1849.

Wild auf braust noch einmal das wüste Meer der Revolution und peitscht mit seinen Wogen den ganzen Umfang des Feldgebirges, dessen Name Deutschland heißt.

Ja, dieser April-Monat vollendet, was der Oktober und November nur erst begonnen hatten, die Feststellung der deutschen Großmächte, mithin wenigstens der Fundamente von ganz Deutschland, auf den nun im Kampfe gegen die Revolution erprobten und bewährten Felsengrund deutscher Treue, deutscher Macht und deutschen Rechts.

Und wer ist es, während das lose Geröll unten von Wind und Wellen hin und her gespült wird. Ja, dieser April-Monat vollendet, was der Oktober und November nur erst begonnen hatten, die Feststellung der deutschen Großmächte, mithin wenigstens der Fundamente von ganz Deutschland, auf den nun im Kampfe gegen die Revolution erprobten und bewährten Felsengrund deutscher Treue, deutscher Macht und deutschen Rechts.

Fassen wir die großen Grundverhältnisse der Ruine Deutschlands, in der man jetzt zugleich zankt und baut, scharf ins Auge, und, um dies zu können, treten wir heraus aus den halb stehenden, halb liegenden Mauern und Thürmen und Treppen und einige Schritte zurück aus der allzugroßen Nähe, die das Auge drückt und den Ueberblick verhindert.

Und zu Preußen, zu Oesterreich halten, — an Preußen, an Oesterreich halten sich fest die deutschen Könige, Baiern, Hannover, Sachsen. Nur Einer, Württemberg, ist den Weg alles Fleisches gegangen und hat, hinter seiner Zeit zurückbleibend, im April 1849 den schimpflichen März 1848 noch einmal durchgespielt: sanfter Widerstand, loyale Drohungen, ein halb lächelndes halb weinerliches Ja! und dann — höhrender Jubel über den gehorsamen König.

die Anarchie drohend an die Schloßthore zu Dresden. Es steht wieder ein König am Scheidewege der Ehre und Schande. Das arme Deutschland kann nicht anders als nur nach und nach aufwachen aus seinem Scheintode.

Es ist wahr, der König von Preußen hat „aufgeblickt zu dem Könige der Könige“, und aus dem Auge und Herzen Gottes „Klarheit für sein Auge, Gewißheit für sein Herz“ geschöpft. Er hat dem Versuchler widerstanden, der zu ihm sprach: „Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“

Aber dennoch — war der König am 3. April, — ja, ist er heute am 4. Mai — in der Stellung den Frankfurtern gegenüber, welche dem größten deutschen Könige, dem Erben des großen Kurfürsten und Friedrichs des Zweiten, dem Heerführer des Heeres, welches Deutschland erobert und Napoleon zwei Mal aus seiner Hauptstadt vertrieben hat, kurz, welche dem Könige von Preußen gebührte?

Ja, bis heute, wo die Paulskirche den leider immer noch versuchten Annäherungen von Seiten Preußens die schroffsten Beschlüsse entgegengestellt hat und in den letzten Tagen zu schwach verkümmertem Aufstande zum Aufruhr und zum Hochverrath fortgeschritten ist, — bis heute sind die Verhandlungen mit Frankfurt nicht abgebrochen und die preussischen Deputirten nicht abgerufen.

nun endlich die letzten Fesseln abstreifen, denselben entscheidenden Standpunkt frisch erobern und kräftig einschlagen in die dargebotene Rechte des vier und achtzigjährigen Siegers zu treuem deutschen Schutz- und Trugbündnisse, zur Erneuerung alter deutscher Waffen- und Bundesbrüderschaft mit Oesterreich, und sonach auch mit Deutschlands Hoffnung, mit dem achtzehnjährigen Kaiser.

Wenn die Trompete einen undeutlichen Ton von sich giebt, wer will sich zum Kriege rüsten? Wahrlich, man hat unter solchen Umständen sich nicht zu wundern, daß sofort nach dem Abgängen der Kaiserwahl die acht und zwanzig kleinen Staaten der Paulskirche huldigten und ihre Verfassung annahmen, — ein an sich unbedeutendes Ereigniß. Denn diese Staaten haben zwar 28 Souveräne, aber nicht einen einzigen selbstständigen Willen, und, daß der Wind aus der Paulskirche ebenso wie jeder andere Wind sie umbläst, daraus erhellt nur, was an sich klar ist, daß es eben so widersinnig ist, Staaten, wie Unterthanen, nach Köpfen zu zählen, um politische Resultate zu gewinnen.

Es ist schwer über diese Dinge zu schreiben, denn von Tag zu Tag drängen sich die Begebenheiten und ehe diese Rundschau einem Leser zu Gesicht kommt, ist vielleicht Frankfurt in der Leidenschaftlichkeit, die usurpirten Versammlungen eigen ist, bis zum Bürgerkriege fortgeschritten, von welchem die letzten dortigen Beschlüsse nur noch auf einen Fuß breit entfernt sind.

Frankfurt also werfen wir, wie Dom Philipp sagt, zu den Toten. Aber nun nimmt Preußen und zwar hoffentlich innigst verbunden und Hand in Hand mit Oesterreich, die Gestaltung von Deutschland in die Hand.

Land gebracht hat, nicht der Zeitpunkt ist, eine Verfassungsurkunde von 100 oder 200 und soviel Paragraphen fertig zu machen. Was würde der alte Blücher gesagt haben, wenn am Tage vor der Schlacht bei Leipzig 88 deutsche Professoren in sein Quartier getreten wären und zu einem Project einer künftigen Staatsverfassung von Deutschland seine Unterschrift sich erbeten hätten für den Fall, daß er Deutschland würde erobern haben? Und wir sind noch lange nicht bei dem Vorabend der Schlacht bei Leipzig angelangt. Gelingt es zunächst, Preußen und Deutschland zu deutscher Einigkeit zu verbrüdern, dann die widersinnige abstracte Souveränität der kleinen Staaten, welche sie unter das Joch ihres eigenen Böbels gebracht hat, zu einer soliden Verbindung mit den großen umzugestalten, mit ehrlicher Erhaltung aller praktisch möglichen und den Fürsten und Unterthanen, ja dem gesammten Deutschland heilsamen Selbstständigkeit der kleinen, — denn Deutschland bedarf seiner Natur nach einer reichen Gliederung, und die kleinen Fürsten und Staaten sind, richtig eingefügt in den großen Bau, ein treffliches Material, dem atomistischen Zerfall entgegen zu wirken, den der Zeitgeist fördert, wie auch allem dem, was wohl berechtigt ist in der Demokratie, als Gegengewicht zu dienen, — gelingt es endlich, gemeinsame Institutionen, wie wir solche im Zollverein, in der Bundes-Kriegsverfassung u. schon haben, zu erhalten, zu entwickeln und zu vermehren, — so hat Deutschland, soweit es zunächst möglich ist, eingelenkt in die wahren Bahnen seiner Zukunft.

Die Hauptfrage aber bleibt der Sieg über die Revolution im Prinzip. Erst aus diesem Siege kann Geist und Leben in die politische Entwicklung Deutschlands, in seine Adern und Nerven fließen. Nicht Zustände, wie die vormärzlichen, welchen Unruhe und Säulnis zugleich ankleben, werden daraus hervorgehen, Zustände, die kein Freund des Vaterlandes zurückwünschen darf, schon deshalb nicht, weil er damit auch die schmachliche morsche Schwäche zurückwünschen würde, durch welche sie dem Luftzuge aus Paris unterlagen. Sondern ein bewußtes, kräftiges Sichgründen und -Gärten des Staates durch alle seine Organe auf und in deutschem Rechte und deutscher Freiheit, auf und in dem ächten Constitutionalismus, von dem England, das Vaterland dieses Begriffs und dieses Wortes, ein leuchtendes Vorbild ist, und der gegen absolutistische Bureaucratie einen eben so scharfen Gegensatz bildet, wie gegen den abgeschmackten Pseudoconstitutionalismus nach französischem Zuschnitt, der überall fallirt und nun sehr bald allen Parteien, Radikalen wie Conservativen — und zwar am meisten in seinem Heimathlande Frankreich — zum Uebel sein wird.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

† Dresden, den 8. Mai. Abends 11 Uhr. (Von unserm nach Dresden gefandten Berichterstatter.) Man hört von Zeit zu Zeit Kanonenschüsse, die, wie ich höre, dem sogenannten Wollschützen Haufe, das ein Thürmchen trägt, gelten. Hier sollen Freischärler sich festgesetzt haben.

Der heutige Tag ist unter beständigem Kampfe vorübergegangen. Das Militair hat einen großartigen Muth entwickelt. Die kleinen Mißstände, die früher das gute Vernehmen zwischen sächsischem und preussischem Militair störten, sind bei der großen, gemeinsamen Aufgabe, die beide Truppen haben, ganz vergessen. Der preussische Soldat spricht nur von dem „braven Sachsen“, der Sachse nur von dem „braven Preußen“. In den Wirthshäusern der Neustadt, aus der ich diesen Brief schreibe, bewirbt man das Militair umsonst — und der Geist der Bürgerschaft ist hier ein durchaus loyaler.

An Truppen sind jetzt in Dresden ca. 3000 Mann Sachsen und 2400 Mann Preußen (2 Bataillons vom Alexander-Regiment und 1 Bat. der 24er, die heut Nacht hier ankamen). — Man erwartet auf diese Nacht den Zumarich des 7ten Kürassier-Regiments und des 3ten (Dübenschens) Husaren-Regiments. Besteres Regiment sahe ich schon auf den letzten Bahnstationen vor Dresden.

Das Militair hat heut meistens mit der Schießwaffe gekämpft; Kanonen sind weniger als gestern verwandt worden.

Nachrichten zufolge, die ich von Militairs eingezogen habe ist heute eine der Hauptbarricaden in der Schloßgasse (die erste der drei dort gebauten) genommen worden; außerdem eine eben so feste in der Wildstruffer Gasse. Dadurch rückt das Militair aber immer nur einige 50 Schritt in der Altstadt vor, da sich dicht hinter den genommenen Barricaden neue und größere erheben.

Das Militair hat wenig Tödtet und Vermundete. Das Alexander-Regiment beklagt den Verlust zweier braven Lieutenants (von Gilgenström und von Liebeherr). Nach andern mir zugekommenen Mittheilungen ist der Letztere am Leben. Außerdem sind 5 bis 6 Gemeine gefallen. Daß das Militair im Allgemeinen einen so geringen Verlust hat, kommt von der Art und Weise, in der es den Straßenkampf führt. Die Soldaten rücken nämlich nicht in vollen Zügen auf die Barricade los, — denn bei einem solchen Angriff würden sie den feindlichen Schüssen, die von den hohen Barricaden und von beiden Häuserreihen kommen, zu sehr ausgesetzt sein, — sondern sie bemächtigen sich des ersten Hauses der Gasse und rücken nun innerhalb der Häuser, deren Brandmauern durch die Pioniere zerschlagen werden, weiter.

Die Gassen, in denen die Barricaden sich oft bis zur zweiten Fensterreihe erheben, sind sehr eng und winklig und deshalb sehr schwer zu passieren. Die Barricaden haben keine Aehnlichkeit mit denen, die der „spritzende Wellenschlag“ des Berliner Muthes am 18. März errichtete; es sind Barricaden, die aus den großen Quadersteinen gebaut sind, die man hier vielfach in den Häusern findet und mit denen die meisten Klure und Treppen dieser Stadt bedeckt sind. Diese Steine sind oft sehr sorgfältig mit Kitt und Mörtel aneinandergesetzt und bieten so leicht selbst Kanonenkugeln Trost.

Ich halte es für einen großen Fehler der Regierung, daß sie nicht früher diesem Bau der Barricaden die geeigneten Hinder-

nisse in den Weg gelegt hat; wie mir jetzt aber ein Bürger der Neustadt erzählte, hat man ruhig angesehen, wie die Bummler hier Stein an Stein fügten; sie saßen dabei, ruhten aus, tranken Bier und Schnaps und waren guter Dinge. Das war am 5. Mai.

Die Gegend, die durch Barricaden abgesperrt ist und in der sich die Auführer gesammelt haben, ist die sogenannte Altstadt. Sie besteht aus kleinen, winkligten Gäßchen mit Häusern von 4 bis 5 Stockwerken. Die Auführer lassen Niemand aus ihren Verschanzungen heraus. Es herrscht der furchtbarste Fanatismus unter ihnen.

Ich habe noch in der Nacht einen Streifzug durch die Stadt gemacht. Der Himmel gegen die Altstadt ist hell geröthet. Das Hotel Gotha, das mitten in den Barricaden in der Schloßgasse gelegen ist, steht in Flammen. An ein Gäßchen ist nicht zu denken. Keine Spritze kann heran. Die Barricaden, die hier fast haushoch sind, hindern es. Da drinnen bei den Auführern kann auch niemand dem Feuer Einhalt thun. Es fehlt ihnen auch an Wasser. Dabei sind die Hintergebäude des Hotels von reinem Holz, die Flamme findet dort leicht Nahrung. Es ist möglich, daß dort ganze Haufen von Menschen rettungslos verbrannten.

Der Dresdener ist gleichgültig gegen dies neue drohende Unglück. Er geht stumm vorüber.

Alle Einheimische, die ich sprach, sind mit mir einig über den wilden, blutriefenden Charakter dieser Bewegung.

Auf den Barricaden weht überall die blutrothe Fahne. Auf den Gebäuden und Verschanzungen, die in der Hand des Militairs sind, weht die weiße.

Ich begegnete eben mehreren Weibern, die Bündeln ihre Habe weggeschaffen. Man sagt mir, daß sie auf Schleichwegen der Altstadt entkommen seien. Viele von den Bewohnern der Altstadt, die an dem Verbrechen der Auführer nicht Theil nehmen wollten, haben nichts als das nackte Leben retten können, manche dieses nicht einmal — sie wurden dort festgehalten und gemordet. Der Blutdurst jener Empörer soll eine furchtbare Höhe erreicht haben. So höre ich, daß man einen Kaufmann Schmidt in der Altstadt, der einige Male den Wunsch zu äußern wagte: „Ach kämen doch bald Preußen!“ — vom dritten Stockwerk seines Hauses in die Straße hinab gestürzt hat! Und das alles geschieht im Namen der deutschen Freiheit und der deutschen Einheit!

An Zug von Lande her ist den Auführern keine große Hilfe zugekommen. Es sollen nur einige hundert Bergleute und Maschinenbauer aus den Fabrikstätten angekommen sein. Dagegen hat man viel Polen, besonders bei dem Kampfe im Hotel de Rome, bemerkt. Es sind gute Schützen, ebenso wie es ein Theil der auführerischen Communalgarden ist. Auch einzelne Berliner sollen auf Seiten der Insurgenten stehen.

Heut Abend, vor meiner Ankunft, sollen 4 Bergleute nach kriegsrechtlichem Urtheil erschossen sein. Sie sind auf der That der bewaffneten Empörung gefaßt.

Die heutige Dresdener Zeitung enthält die Stetsbriefe hinter Tschirner, Lohd und Heubner. Tschirner ist 35 Jahr; L. u. S. 40. Sie sind todt oder lebendig einzuliefern. Nach einem Gerüchte sollen sie aus der Stadt entkommen sein, nach einem andern werden sie von dem sie umgebenden Volke eifersüchtig bewacht.

Der Ober-Commandant Heinze ist gefangen genommen worden.

Die Nachricht, die ich Ihnen gestern über den Fürsten Schwarzburg mittheilte, bestätigt sich vielfach. Doch soll es nicht der alte Fürst Schwarzburg, sondern der Erbprinz gewesen sein, den die Truppen mit Säbel und Pistole fanden und ihn niederstießen.

den 9. Mai. Morgens 4 1/2 Uhr. Der Kanonendonner, der mit geringen Unterbrechungen die ganze Nacht durch gedauert hat, wird heftiger und anhaltender. Einzelne Schiffe dröhnen besonders schauerlich wieder. Man soll noch immer auf das Wollschützen Häuschen halten.

Das Militair will jetzt die Kreuzgasse stürmen um zur Kreuzkirche zu gelangen.

St Dresden, den 9. Mai. Morgens 5 Uhr. Der Kanonendonner dauert fort. Man schießt mit sechs- und Zwölfpfündern. Das Militair — Sachsen und Preußen — hält zusammen wie ein Mann. Sie sind des Sieges gewiß. Man kämpft in der Kreuzgasse und in der Annengasse. Es soll an vier Orten in der Altstadt brennen. In der Gerbergasse — einer alten, verfallenen Gegend von Holzhäusern, besser Holzhitzen, schlagen die Flammen empor. Es ist glücklicher Weise Windstille.

Vormittags 8 1/4 Uhr. Ich bin die Elbbrücke passiert! Vor der Brücke ist auf dem Schloßplatz ein großes Feldlager, in dem das Alexander-Regiment bivouacquirt. — Strohbündel und Reihen blitzender Gewehre, dazwischen Gruppen preussischer und sächsischer Offiziere, preussischer und sächsischer Soldaten. — Man führt Gefangene an mir vorüber. Es sind wüste, wilde, bleiche Anstöße, in denen die Leidenschaft zuckt und wühlt. . . Diese Lage und Mächte haben manche stolze Locke gebleicht, manch volles Gesicht gerunzelt. — Ich passirte die Elbbrücke. . . vor mir die katholische Kirche, vor der die sächsischen Garbretter liegen. Das Verhältniß des Offiziers zu dem Soldaten ist wie das eines Bruders zum andern.

Ich bog um die katholische Kirche. Ich sah die Ruine des Zwingers, des alten Opernhauses, im Hintergrund eine schwarze Barricade. Sie ist nicht besetzt. Man sagt mir, daß die Schützen der Insurgenten in den Fenstern, die auf die Barricade münden, liegen. Eben huschten zwei sächsische Schützen dicht unter der Barricade vorüber und posirten sich in das Nebenhaus.

Der Posten der Sächsischen vom Prinz Albert-Regiment nimmt mich freundlich auf. Sie erzählen mir von den braven, müthigen preussischen Brüdern, sie malen mir mit schlichtem Wort und herzergreifenden Farben eine Scene aus, wie die Männer vom Alexander-Regiment einen geliebten Leutnant, dem ein Schuß die Stirn zerschmetterte, ins Hospital trugen. — Man bringt noch Gefangene ein, sie grüßen bebend jeden Sol-

daten, der ihnen begegnet, man setzt sie in die Wache. — Eben fährt man einen bleichen Mann von Prinz Albert in einer Krankenfutche nach dem Lazareth, er scheint eine Brustwunde zu haben.

Morgens 9 Uhr. Die Aufständischen sind in Verzweiflung, Tschirner wollte, wie man sagt, schon entfliehen, sie halten ihn. Der Fanatismus muß fürchterlich sein.

Die Bravour der Truppen ist bewundernswerth. Ein sächsischer Soldat, schwer besüßt an den Beinen, wird aus dem Gefecht getragen. Er raucht seine Cigarre weiter und ruft: Es lebe mein König!

Ein Preuße wird auf die Bahre gelegt. Er legt sich der Quere nach darüber, sein Gewehr im Arm. Er läßt es sich nicht nehmen. Wir könnten noch einem solchen Hund begegnen, ich muß ihn aufs Korn nehmen, ruft der Schwergetroffene.

Die Aufständischen sollen wirklich noch Zugang erwarten. Man sagt, daß Baugen (der Walthort Tschirners), ihnen noch Mannschaften senden würde. Die Baugener haben wenigstens schon die Schlestische Eisenbahn zerrissen. (Dieselbe ist am Morgen schon wieder hergestellt.)

In den Reihen der Insurgenten kämpfen Charakter Jäger. Sie sind aus der Akademie aus Tharant. Man bringt eben zwei von ihnen gefangen ein. Kräftige, schöne Menschen. Ferner liegen noch hinter den Barricaden die Leipziger Turner — es sind viel Studenten darunter, die mit sehr guten Büchsen bewaffnet und im Schießen sehr geübt sind.

10 Uhr. Ich rüste mich eben, den beiden preussischen Leutenants v. Gilgenström und v. Liebeherr (Letzterer ist wirklich gefallen) das letzte Geleite zu geben.

So eben höre ich, daß die Aufständischen sich ergeben wollen. Die Alarmsignale durchtönen die Stadt. Ich eile hinaus. — Die provisorische Regierung hat so eben 3 der achtbaren Bürger der Altstadt, die sich weigerten ihr zu gehorchen, erschossen lassen!

Zwischen 10—11 Uhr. Der Sieg der königlichen Truppen ist vollkommen. Die Bürger der Altstadt, müde eines Kampfes, an dessen Ende sie die Spolien der rothen Republik: das Eigenthum und die Sitte — aufgesteckt sahen, müde eines Kampfes, in dem die „verthierte Race“, die nur den Namen des Menschen noch trägt, gegen die Söhne des Landes, gegen brave, edelgetrene und begeisterte Truppen kämpfte — schlossen sich enger zusammen. *) Ihre Haltung ward drohender und drohender, während dessen bemächtigten sich die königlichen Truppen immer größerer Räume der Altstadt. Die Barricaden der Schloßgasse, der Zwinger-gasse u. wurden von ihnen in Besitz genommen — die Aufständischen waren genöthigt, sich zu ergeben.

Die Passage zwischen Alt- und Neustadt ist strenger denn je gesperrt. Nur Gerüchte **) benachrichtigen uns von den Vorgängen. Der alte Markt soll gedrängt voll Unglücklicher sein, die in den Schreckenstagen theils in der Altstadt versteckt, theils hier gezwungen waren, mit in den Kampf gegen die Truppen zu gehen.

Ich komme so eben vom Schloßplatz zurück. Die preussischen Truppen stehen neben den sächsischen. Es herrscht ein Geist der gegenseitigen Liebe und Achtung, der sich alle Augenblicke Hurrahs der Preußen auf die Sachsen und der Sachsen auf die Preußen Luft macht. Das Publikum fällt mit ein.

Eben führen die Preußen unter Trommelwirbel eine eiserne Kanone über die Schloßbrücke, die sie den Aufständischen nahmen. Alles jubelt ihnen zu.

Hierher soll man die Frankfurter Herren führen! Sie mügen hier sehen, wo der Brautring gegossen wird, der Kleindeutschland an das stolze Preußen fesselt.

Der Ring wird nicht gegossen auf den Tribünen der Constituanten, nicht gewelzt und gefeilt in dem Weihwasser matter Phrasen. Der Ring schließt sich wunderbar zusammen in den feurigen Gluthen der Schlachten, der Ring schließt sich zusammen in dem großen Augenblicke, wo ein deutscher Stamm mit stolzer Luft herbeieilt, sich zu opfern für den andern.

Die deutsche Einheit hat unter den Barricaden der Altstadt Dresden begonnen zu leben.

Die deutsche Reichsverfassung der Frankfurter hat unter den Barricaden der Altstadt Dresden ihren Todesstoß bekommen.

— Semmig ist gefangen worden. Sie kennen ihn aus den Leipziger Clubs.

— Die provisorische Regierung soll entkommen sein.

— Mittags 12 1/2 Uhr. Die Truppen kommen über den Schloßplatz aus der Altstadt zurück. Sie führen eine Menge Lanzen, Sensen und andere Waffen der Insurgenten mit sich, die meistens die Farben schwarz und blutroth tragen. Die Hurrahs und die Hochs, die das Volk den Truppen, die die Sachsen den Preußen, die die Preußen den Sachsen bringen, wollen kein Ende nehmen.

Die Stimmung der Neustadt — noch heut Vormittags bekommen und theilweise sogar sehr schwankend — ist heute durchweg loyal. Den Aufruhr, den die Strenge des Gesetzes gebührend richtet, richtet die öffentliche Meinung eben so schnell und eben so streng. Ich habe hierfür das beste Beispiel in Dresden gefunden.

Die Auführer sollen sich nach den Vorstädten zurückziehen. Dort erwarten sie die preussischen und sächsischen Cavallerieregimenter.

— Das Gefindel, das sich in der Altstadt und deren nächsten Umgebung fand, hat die grüßelhaftesten Creesse an dem Eigenthum vorgenommen. In einer Domaine, die nahe der Altstadt liegt, haben sie geplündert und gebrannt. Ein alter Mann, den ich heut in meinem Gasthof traf, war in der letzten Nacht vor ihnen geflüchtet, da er die sichere Kunde hatte, daß man ihm, der als Preußenfreund bekannt (wie er sagte: „verächrien“) war, nach dem Leben trachtete. Kaum hatte er seine Behausung ver-

*) Von der Communalgarde der Altstadt haben überhaupt sehr wenige mitgekämpft.
**) Wie überhaupt fast alle Nachrichten über die Insurgenten den Aussagen der Truppen und einzelner Flüchtlinge entnommen sind.

304

lassen, als er schon das Knattern der Schüsse hörte, mit denen die Insurgenten sein Geboße begriffen.

Es sind viel, sehr viel Menschen durch diese Gränelthat unglücklich geworden. Man begegnet viel bekümmerten und schmerzlich bewegten Gesichtern. Wo von der provisorischen Regierung gesprochen wird, da fehlt der Gluch nicht, den man über ihre Häupter herabruft. Der stämpfe, vernünftelnde Dresdener hat in diesem Augenblick eine Sprache des Hergens, in der er nicht bios die Ursache des Unglücks, sondern auch lauter oberflücker seine eigene Vergangenheit verdamm. Er hat fest die Einsicht darüber bekommen, daß die Revolution selbst nicht von den Barricaden der Schloßgasse datirt, sondern von der Tribüne der Paulskirche.

Der Blakate vom 8. Mat.

1) Dresden ist auf 3 Meilen Umkreis in Belagerungszustand erklärt.

2) Das Ministerium fordert durch energische Erlasse die treuen Bewohner auf, sich nicht passiv zu verhalten, sondern die Behörden nach Kräften zu unterstützen.

3) Regierungsrath v. Ferkelen ist zum Minister des Innern ernannt.

Die Zeitungen, auch die bestunterrichteten, erzählen vieles, was sie schliesslich nur Gerücht nennen konnten.

Neustadt-Dresden, den 9. Mat. (Mittags 12 Uhr.) Der Kampf ist beendet, der Aufstand überwunden. Nach 40 Uhr wurde hier Generalmarsch geschlagen. Es entstand eine große und frohe Bewegung unter den in Neustadt befindlichen Truppen. Es hieß: der Kreuzthurm hat sich ergeben; der noch nicht genommene Theil der Altstadt hat sich ergeben! Wirklich wuchsen auf dem Kreuzthurme die erschöpften weißen Fahnen. Die fremden Verteidiger hatten ihre Position verlassen und die Dresdener die weiße Fahne ausgehakt. Im Sturmstürze zogen die Truppen aus Neustadt über die Brücke, um die im Feuer gemessenen Kameraden abzulösen, welche um halb 12 Uhr frohen Muthes zurückkamen und von der versammelten Menge freudig empfangen wurden. Viele Gefangene, eine Menge eroberte Waffen, auch drei große Fässer Pulver, werden herübergebracht. Von Abends 6 Uhr an tritt im Umkreise von drei Meilen um Dresden der Belagerungszustand ein. — Gestern Abend ist der Bürgermeister Fische aus Meissen mit 40 Mann Reiter hierher abgeführt worden.

Frankfurt a. M., den 7. Mai. (Die Versuchung.) Frühzeitig sind heute die Zubörräume der Paulskirche von bunter Menge in Besitz genommen, darunter die Mitglieder des gestern hier versammelten Central-Märzvereins und viel auswärtiger und einheimischer, gebildeter und ungebildeter Pöbel, grümmige Wärr, welche Habsbinder, wahrhaft kamibalische Verbrecher-Physiognomien.

Um 9 1/2 Uhr wird die Sitzung eröffnet. Aufsehen erregt die Austrittserklärung von 13 bayerischen Abgeordneten: v. Schrenck Graf, Wittlitz, v. Beisler, Neumayr, Eckart, Obermaier, v. Nagel, v. Axhander, v. Wulffen, v. Lassaulx (Abt. Bravo!), Arenberger, v. Grundner, und der beiden preussischen Abgeordneten: Graf v. Schwerin und Engel.

Nach Mittheilung eines Florenbeitrags aus Odenburg, giebt der Reichsministerpräsident S. v. Sager der Versammlung Kunde, daß das Reichsministerium zur Wiederherstellung des im Königreich Sachsen gestörten Reichstriedens einen Reichsdominik in der Person des Herrn von Watzdorf dahin abschick habe, und daß ferner

Die Gallerie brüllt Bravo! Der Präsident mahnt zur Ruhe und droht die Gallerie widerigenfalls räumen zu lassen.

Querst hat das Wort getriech v. Sager n. Für die Dringlichkeit des Antrages habe er gestimmt, um die Frage offen zu behandeln, er müsse sich aber gegen den Antrag selbst erklären. Er appellire an die politische Vernunft des Volkes und an dessen stütliches Gefühl. Der Versammlung Zweck sei, die Versassung zur Anerkennung zu bringen, darum erinnert der Redner an die letzten Beschlüsse. Dieselben seien zweckmäßig, und genügen, um den Zweck zu erreichen. Man möge keine weiteren Beschlüsse fassen, als bis die Lage der Dinge durch die Berichte der Bevollmächtigten aufgeklärt sei. Er warnt vor übereilten Beschlüssen, die bei der Verschiedenheit der öffentlichen Meinung hier günstig, dort Verderben bringend, wirken, es handle sich hier nicht bios um die Stimmung dieser oder jener Provinz. Was die Schwierigkeit oder Ausführung jener Beschlüsse vom militairischen Standpunkte betreffe, insbesondere mit Bezug auf den Krieg im Norden, werde nachher die Grundsätze des Ministeriums der Reichskriegsminister ermitteln. Die Versassung solle zur Geltung gebracht werden, bei den Behörden, bei den Regierungen. Haben wir die Regierungen, so haben wir auch die Truppen. Durch Abnahme des Eides käme eine Spaltung in die Truppen. Sager n beruft sich sodann noch auf das stitliche Gefühl der Versammlung. Der Eid sei dem deutschen Volke eine heilige Sache. Sie selbst, welche doch die Versassung geschaffen, hätten noch keinen Eid darauf abgelegt, wie käme man einen solchen von den Truppen fordern und sie dadurch in ihrer Pflicht irre machen gegen ihren Kriegsherrn, von dem sie ihre Befehle erhielten? Darum wüßte er, daß die Versammlung diese Anträge fallen lasse. (Beifall.)

Reichskriegsminister v. Reuter weiß sich durch seine soldatische Abwech theoretischer Begriffe wieder Achtung zu erkämpfen:

„Die Zeit sind alle deutschen Truppen durch ihren Fahnenid ihren Landesherrn als ihren Kriegsherrn verpflichtet. Vermöge dieses beschwören den Eides kann ihnen ein neuer Eid nur durch diese Kriegsherrn selbst aufgelegt werden; denn die Truppen würden sich sonst zu einer Eidesleistung verstehen, die ihnen nicht von ihren Kriegsherrn zugewiesen würde. Von den deutschen Fürsten hat nur ein Theil bis jetzt die Versassung anerkannt, und zwar ist dazu die von ihnen repräsentirte Kriegsmacht nicht der bedeutendere Theil. Denn werden von den sänntlichen Fürsten, die die Versassung anerkannt haben, die Befehle erteilt, die Truppen auf die Versassung beding zu lassen, so würden die letzteren ungesähr nur den achten Theil der ganzen deutschen Kriegsmacht darstellen. In allen Fällen, wo bis jetzt Truppen von der Reichsgewalt im Reichsinteresse verwendet worden sind, hat kein Unterschied stattgefunden, nur in dem edlen Weiteifer der Dienstpflicht und der Demuttreue haben die Truppen selbst einen Unterschied zu begründen gesucht. (Bewegung.) In keinem Theile des deutschen Saatslebens, in keinem Theile Deutschlands ist bis jetzt die Einheit so zur Wahrheit geworden, als im Kriegsheer und im Feldlager. (Allseitiges schloßes Bravo.) Ich erlaube mir, Sie an das zu erinnern, was hier unter Ihren eigenen Augen vorgegangen ist: Während die verschiedenen politischen Fraktionen, die verschiedene deutschen Volkstämme sich in der Paulskirche, wie in den Gesellschaften und Klubs bekämpften, haben die Truppen derselben Volkstämme hier zu gemeinsamem Schutze, hier vor Ihren Augen ihre Dinstre gehalten, und in diesem Augenblicke versprechen die Truppen fast aller deutschen Volkstämme in dichtgeschlossenen Bruderreihen ihr Herplatz für das gemeinsame deutsche Vaterland. (Allseitiges Bravo.) Lassen Sie einen Theil des Heeres jetzt auf die Versassung vereidigen, so werden Sie dadurch im Heere das Bewußtsein einer politischen Verschiedenheit, und begünden dadurch auf der Stelle eine politische Spaltung. Die verschiedenen Truppen würden sich mit Argwohn und Mißtrauen wechselseitig ansehen, und welche bedeutliche Folgen dieses bei denjenigen Theilen des Heeres haben müßte, die dem Feinde gegenüberstehen, meine Herren, dies muß ich Ihrer ernsten Erwägung anheimgeben. Das Heer ist der executive Theil der Staatsgewalt. Vermöge dieses eigenenthümlichen Charakters tritt in ihm überall die Herrschaft

fassung solle man nicht den Krieg herbeiführen, ehe er von der andern Seite eröffnet werde. Darum halte er die vorgeschlagenen Maßregeln nicht in diesem Augenblicke für geeignet zum Schutze der Freiheit, wohl aber verberblich für die Einheit. Die Stügen der Einheit seien die Centralgewalt und das deutsche Heer. Zerreißen Sie die Centralgewalt nicht und werfen Sie keine Spaltung in das deutsche Heer! (Bravo und Zischen.)

Simmermann von Stutgart spricht für die Anträge in triovaler Weise, bewißelt einzelne Aeußerungen Sagers und Meiers, sowie die Wassermannsche Staatsweisheit, affektirt politisches Verstand im Gegensatz zu Sagers politischer Verunft und wiederholt längt Dagegenes.

Stavenhagen spricht nicht von Theorien und Hoffnungen, wie sein Vorebner, sondern macht einige praktische Bemerkungen gegen die vorgeschlagenen Maßregeln. Durch dieselben gewinne man nicht das Heer, sondern man desorganisirte es. Wenn Sie keine Regierungen und kein Heer haben wollen, dann ergreifen Sie nur diese Maßregeln. Wollen Sie aber die Hindernisse der deutschen Einheit entfernen, dann bleiben Sie bei mäßigen und zweckdienlichen Entschlüssen.

Wgard (für den Antrag): Adressen genügen ihm nicht, domirt gegen die veräußerlichen, der Versassung widerstrebenden Fürsten. Nichts Befonders, lauter Gemeinplätze.

Preussing spricht vom hannoverschen Standpunkte aus im Sinne ruhigen und entschienen Fortschreitens innerhalb des Gesetzes gegen die Verberidung.

Doigt wendet sich zunächst verffistend gegen seinen Vorebner, setzt aber, von seinem Aufschwünge durch die Märzvereine eines Besseren belehrt, neuen Muth gefaßt habe. Das Volk stehe mit Gut und Blut auf ihrer Seite. Sodann macht er Entschlüssen über die Unthätigkeit des Reichsministeriums oder dessen verächtliches Benehmen bei den Wirren in der bairischen Rheinpfalz in Würtemberg und Sachsen. Mit Bezug auf das Verbot der Parteilosigkeit im Bürgerkriege, welches bei den alten Ahseniensern galt, ruff er der Rechten zu: „Ergreifen Sie Partei, m. S., für den Verrath, oder gegen den Verrath, aber ergreifen Sie Partei.“ (Donnernder Beifall, hauptsächlich von der Gallerie. Der Präsident droht mit Mäummung derselben.)

S. v. Sager n: Es sei ungerecht, an die ausübende Centralgewalt dieselben Forderungen zu stellen, wie an die Regierung eines einheimischen Staates. Es handle sich um einen Bundesstaat. Man dürfe nicht in Sachsen wie gegen einen auswärtigen Feind zu Felde ziehen. Er werde nicht zugoben, daß deutsche Brüder die Waffen gegen einander zögen, er werde sich dagegen wehren. (Beifall. Verhöhung und Gelächter links.) Nur Waden können hierüber lachen! (Lobender, anhaltender Lärm. Gerunter.) Der Präsident ruff den Redner wegen dieser unparlamentarischen Aeußerungen zur Ordnung. (Abermüthiger larmender Beifall auf der Gallerie, worauf der Präsident zum letzten Mal auch diese zur Ordnung ruff.)

S. v. Sager n bittet den Präsidenten und das Haus um Verzeihung, beschwert sich aber darüber, daß er sein Gefühl der Vaterlandsliebe also verhöht habe. (Beifall.) Der Reichscommissair für Sachsen habe energische Instruktionen erhalten. Auch er trage der öffentlichen Meinung Rechnung, doch glaube er nicht, daß die Märzvereine diese vollständig verkräften; wenn gleich Männer hierber gelangt worden, die ebenfalls mit dem Vater-

hohes höchsten Mittel das Königreich Sachsen in ihrer Meinung
der Reichsverfassung zu unterstützen,
von Magdab.

Die Reichsgewalt aufzufordern, sich unverzüglich gegen die Ein-
mischung der preussischen Regierung in die sächsischen Angele-
genheiten, namentlich gegen den Einmarsch preussischer Truppen
in Sachsen, zu erklären, sonst werde Gewalt der Gewalt ent-
gegengesetzt werden, die Truppen besorgender Staaten, welche die
Reichsverfassung anerkennen, seien an Sackens Grenze zu be-
ordern.

von v. Trübshäuser und Genossen:

Dem sächsischen Volke, namentlich der Einwohnerschaft Dres-
dens, wegen der hebenmüthigen Gesetzung von Danz des Vater-
landes auszusprechen und durch die Central-Gewalt der provin-
ziellen Regierung den erforderlichen Beistand durch Reichs-
truppen zu leisten,

Magdab. den 2. d. M.

Sum Schutz der sächsischen Erhebung Freischaren zu bilden,
die provisorische Regierung in Sachsen sei anzuerkennen, der
Reichsversammlung anzugeben, sich mit derselben in Einvernehmen
zu setzen, sichtlich gegen den Einmarsch preussischer Truppen zu
protestiren, die sächsischen Truppen und die sächsischen der thüring-
ischen Staaten der provisorischen Regierung zur Verfügung zu
stellen und die Truppen anzuwerben, derselben Beistand zu leisten.

Für die Dringlichkeit dieser Schritte erhebt sich die ganze Rente.

5. v. Bagern erlucht die Versammlung, diese durchgehenden
Schritte nicht eher in Beratung zu ziehen, als bis durch den
Bericht des Reichscommissars die sächsischen Verhältnisse auf-
geklärt seien.

Stellch aus Annoberg spricht heftig gegen die Aufhebung,
und erriet durch die ängstliche Besorgniß, es möge das schon
in Gang gerathene Insurgiren wieder verunglücken, welche er in
die Drohung einfließt: „Wenn Sie Nichts thun wollen, dann
machen Sie, daß Sie fortkommen,“ einen ganzlichen Beträg-
stern von der Gallerie und der Rinken. Mitglieder der Rechte-
und des Centrum's setzen die Hüte auf und verlangen die Räu-
mung der Gallerien.

Platzner erinnert von der Rednerhöhe aus den Vor-
sitzenden Bauer an seine letzte beschlossene Ermahnung, und trägt
auf Schluß der Sitzung an.

Simon von Arter sucht den Rathgebenden Ratmalt durch die
leucht begreifliche Aufregung zu entschuldigen, macht aber eben-
falls die drohende Bemerkung, daß die Versammlung nicht wissen
kann, was ihr Bödren für Folgen haben würde. Hierdurch
erregte er die laute Mißbilligung Seitens der Mehrheit und des
Schlußums.

Wegen der fortwährenden Aufregung verlegt der Rathgebende
die weitere Beratung auf eine halbe Stunde. Vor Wiederbe-
aufnahme derselben richtet der Rathgebende an die Mitglieder die
Bitte: zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizutragen, und an die
Mitglieder, mit Hingewendung auf die gesetzlichen Vorschriften, die
betreffende Maßnahme zur Mäße. Um 2 Uhr 20 Minuten wird
die Sitzung wieder eröffnet.

Mheimsch und Mädelar von Dels stellen den Antrag
auf Vertagung. Mitd abgelehnt.

v. Solton, der schon oft durch einen glücklichen Gedanken
die gemäßigte Majorität der Versammlung zu rechter Zeit aus
großer Berlegenheit gerissen, beantragt: „sämmliche, die Ver-

Versammlung nicht mitgetheilte preussische Circularnote an die
Fürsten die Contrerevolution proclamire, so sei die Nation ge-
nötigt, den Bürgerkrieg zu erklären, die Verantwortung solle
auf Preußen und auf die Fürsten. Es sei ein Congress von
Bewandständigen der verfassungsgetreuen Staaten zu berufen.“

wird die Dringlichkeit abgeprochen. — Infolge eines Para-
graphen der Verfassungsordnung wird nun der Uebergang zur
eigentlichen Tagesordnung beantragt, zuvor aber über den Antrag
auf Schluß der Sitzung abgestimmt und letzterer angenommen,
um 3 Uhr Nachmittags. Die Fortsetzung der Sitzung, nächstver-
einen Tag über ist durch diesen schnellen Ausgange gestülcht. Der
Schluß der Sitzung am Abend wäre zur Vermeidung von Unru-
hen nachher einmündlich gemeldet. So aber mußte es beim Aus-
gange der Sitzung, diesen, Drohungen auf die Heimkehr der
Abgeordneten und Muthgebrüll sein Besonderen haben. — Die
in meinem ersten heutigen Schreiben erwähnten beiden Anträge
des Magdab-Congresses an das deutsche Volk und an das deutsche
Heer lauten, wie folgt:

Deutsche Männer!

Der Augenblick ist gekommen, wo es gilt, für die Freiheit, für die
Einhelt des gesammten deutschen Vaterlandes Gut und Leben einzusetzen.

Die Verfassung, welche die Rechte des Volkes beschützen und ein-
gütig verbinden sollen, soll durch die Gewalt erblasslicher Regierungen un-
gestört, vernichtet werden. Die preussische Regierung erklärt, daß sie
überall rechtlich erscheinen werde, um gewaltsam die Verletzung des Vol-
kes zu Gunsten der Verfassung niederzuschlagen. Mithin: Geben
man zu Gunst, um die Freiheit zu unterdrücken und die Macht des ein-
seitigen Despotismus auszuheben.

Die National-Versammlung hat das gesammte Volk, alle Behörden
und Gemeinden aufgefordert, die Verfassung zur Anerkennung und Geltung
zu bringen.

Im Gunde ist es, diesen Beschluß auszuführen. Trete zusammen alle
freie Männer und schreibe Treue der Verfassung, wie wir sie geschwin-
den haben. Aber Mächtern tragen kann, nicht, sich sie zu gebrauchen! Mit
bei Mächtern, schließt sich aneinander; sichtlich Gunde und v. dem Central-
Vorgabe.

Einhelt thut vor Allem Noth! Einhelt des Volkes, Einhelt der Nat!
Gehet ein, wie wir unterliegen, vereintigt müssen wir siegen!

Frankfurt, den 6. Mai 1849.

Der Congress sämmtlicher Mächte: Vereinigte Deutsche.

Der Vorsitzende: Julius Fröbel.

Der Schriftführer: Franz Raveau.

Die Schriftführer: Olf, Hellmuth, Mähler.

Muster an das Deutsche Heer!

Die Stunde ist gekommen, da es sich entscheiden wird, ob Deutschland
frei und frei, aber getrennt und verachtet sein soll. Die Vertreter der
deutschen Nation, von allen Sünden und von Gunde gleichfalls gewicht,
haben die Reichsverfassung für ganz Deutschland beschloffen und als un-
verrücktes Gesetz verkündigt. Die ganze Nation ist sich entschlossen, die
Reichsverfassung durchzuführen. Aber dieselben Menschen, welche die deut-
sche Freiheit und Einheit seit vielen Jahren auf unzählige Weise bane-
n, beschließen, sie zu vernichten, und sich jetzt wieder entgegen. Die großen Für-
sten und ihre Raben verweigern der Reichsverfassung den Gehorsam.
Sie sind Abgesandten gegen den Willen und das Gesetz der Nation. Sol-
den! An ihre Absichten will man auch Gunde hineinbringen. Man will Gunde
niederdrücken, gegen Gesetz und Ordnung, gegen Vaterland und Familie,
gegen Freiheit und Gleichheit zu kämpfen, man will Gunde zu polizeimäßig
machen, welche die Menschenwürde mit Füßen treten, ja — hört es, noch
schlimmer! man stellt den schwachen Herrsch so weit, Gunde nimmt
sich getragenen und geschlichen Mächten im Dienste des russischen Despoten-
tums zu bedecken.

Goldstein! Mir, Vertreter von Millionen Deutschen aus allen Theilen
des Vaterlandes, wir fragen Gunde: werdet ihr es wagen, sich fürchten und
sich zu bedecken, vor Gunde der Nation, vor Gunde der Nation, vor Gunde der Nation?

Magdab. den 6. Mai. Soeben ist die hier garnisonierende Schwabron
österreichischer Kavallerie nach Frankfurt abgebrochen. Magdab. wird das
schon gestern mährisch gewesene Bataillon österr. Infanterie nach Som-
burg gehen. Am 23. preussischen Infanterieregiment wird morgen ein
Bataillon hier einrücken.

Magdab.

In der gestrigen Versammlung des hiesigen Arbeiter-Vereins ist die
nachstehende Adresse an das König. Staatsministerium, von 4 bis 500 Mit-
gliedern, beschlossen und sofort abgelesen worden.

Der Vorstand des Arbeiter-Vereins.

Einem König. hohen Staatsministerium.

Sprechen wir unsere volle Anerkennung und unseren Dank für den Gang
aus, den Hochheilige in der heutigen Frage eingeschlagen hat.

Wir sind vollkommen damit einverstanden, daß die Annahme der Ka-
selle seitens unseeres Königs unter den von der Frankfurter Versamm-
lung ihm gestellten Bedingungen ein Unglück für Preußen und Deutsch-
land gewesen wäre.

Wir erkennen an, daß die Aufhebung unserer zweiten Kammer durch die
Umstände gerechtfertigt war.

Wir vertrauen, daß Ein König. hoher Staatsministerum keine Be-
mühung unterlassen werde, auch jetzt noch die Einheit Deutschlands auf ein-
fachen und gesunden Grundlagen zu Stande zu bringen.

Gund und für das Vaterland, mit allen unsern Kräften, mit Gut und Blut
einsetzen.

Magdaburg, am 8. Mai 1849.

Der Arbeiter-Verein und andere verbundene Einwohner
Magdaburgs.

Breslau, den 6. Mai 1849. Am heutigen Tage hatten die Kam-
mer des Preussischen Regiments-Departements dem Geh. Regierungsrath
v. Mörlich, als Mitglied des Reichs. Departements-Gesetz-Commissars,
zur Feier seiner 25jährigen Amtsdauer in diesem Amtsjahre, ein Fest
noch anzuordnen. Der Senator der Kammer sprach in anerkennenden Ab-
reden über die glückliche Amtsdauer des Gesetzten und hob dabei insbeson-
dere die Summe der besten in allen seinen amtlichen und außeramtlichen
Beziehungen hervor, mit dem allgemeinen Wunsch, daß derselbe noch lange
sich gerade dieser Stellung zum Wohl des Landes erhalte. Der Gesetzte
erwiderte dankend für diese wohlwollenden Bestimmungen mit dem eig-
nen anprahlendsten Dank und versicherte, in mit demselben Bestal anzu-
nehmen. Abends, drei Tage an, sie galten der Mäße des gemüthlichen
Fest, der mit allen weltlichen Tugenden begabten Königin und dem so
oft vernommen trefflichen Gemüth des Königs vor sich. Zum Schluß der Fest-
feier sprach die Kammer, namentlich eine, welche dem redlichen, selbst-
ständigen Sinne der Kammer, zum Wohl des Vaterlandes, galt. Nach
ausgezeichnetem Fest wurde, beim anprahlendsten Sinne des Jubels gemäß,
benutzen zum Zeichen der Liebe und Achtung ein Illuminiren, welches
mit feierlichem Wohlgeruch entgegen genommen wurde.

Der constitutionell-monarchische Verein zu Dornum hat an das Staats-
ministerium eine Adresse geschrieben, worin unter andern um ein Abgeschick
nach Sinteresse gebeten wird. Ebenso der Preussischen Bürgerverein zu Gies-
en, der zugleich die Aufhebung der zweiten Kammer und die Herstellung
der Reichsverfassung und Kaiserwürde billigte.

Das Armen ist unter dem 5. v. M. eine Adresse an das König-
liche Ministerium abgegangen, worin 729 der achtbarsten Bürger, unter der Verpflich-
tung unerschütterlicher Treue und Gewissenhaftigkeit, ihren Dank für die Aufhebung
der zweiten Kammer und zugleich für die Aufhebung des Ministeriums in der
betreffenden Frage aussprechen.

Stenmit erlaube ich mir, dem Gerichte meines seligen Vaters, des
Kaufmanns Herrn C. S. Richter, anzugeben, daß ich das beständige
Mineral, Meines und Delfinischen Geschick des auf Richter's in der
selben Weise fortzuführen werde, und habe ich nun in selbigen Geschick
lange Jahre amnesthen Bruder W. Strauß zur Führung des Geschick's
amortirt.

Die Adresse Richter, geb. Strauß, Gerhard.

Mit auf obige Adresse bezeichnend, erlaube ich mir ergebend, für die
gehörten hiesigen und auswärtigen Kunden, Gänner und Geschick'sreue
meines verstorbenen Schwagers, des Kaufmanns Herrn C. S. Richter,

Die Adresse Richter, geb. Strauß, Gerhard.

Mit auf obige Adresse bezeichnend, erlaube ich mir ergebend, für die
gehörten hiesigen und auswärtigen Kunden, Gänner und Geschick'sreue
meines verstorbenen Schwagers, des Kaufmanns Herrn C. S. Richter,

lassen, als er schon das Knattern der Schüsse hörte, mit denen die Insurgenten sein Gehörte begrüßten.

Es sind viel, sehr viel Menschen durch diese Gräueltat unglücklich geworden. Man begegnet viel bekümmerten und schmerzlich bewegten Gesichtern. Wo von der provisorischen Regierung gesprochen wird, da fehlt der Fluch nicht, den man über ihre Häupter herabruft. Der simple, vernünftelnde Dresdener hat in diesem Augenblick eine Sprache des Herzens, in der er nicht bloß die Urheber des Unglücks, sondern auch lauter oder stiller seine eigene Vergangenheit verdammt. Er hat jetzt die Einsicht darüber bekommen, daß die Revolution selbst nicht von den Barricaden der Schloßgasse datirt, sondern von der Tribüne der Paulskirche.

Blafate vom 8. Mai:

- 1) Dresden ist auf 3 Meilen Umkreis in Belagerungszustand erklärt.
- 2) Das Ministerium fordert durch energische Erlasse die treuen Bewohner auf, sich nicht passiv zu verhalten, sondern die Behörden nach Kräften zu unterstützen.
- 3) Regierungsrath v. Friesen ist zum Minister des Innern ernannt.

Die Zeitungen, auch die bestunterrichteten, erzählen vieles, was sie schließlich nur Gerücht nennen konnten.

Neustadt-Dresden, den 9. Mai. (Mittags 12 Uhr.) Der Kampf ist beendet, der Aufstand überwunden. Nach 10 Uhr wurde hier Generalmarsch geschlagen. Es entstand eine große und frohe Bewegung unter den in Neustadt befindlichen Truppen. Es hieß: der Kreuzthurm hat sich ergeben; der noch nicht genommene Theil der Altstadt hat sich ergeben! Wirklich wehten auf dem Kreuzthurm die ersehnten weißen Fahnen. Die fremden Verteidiger hatten ihre Position verlassen und die Dresdener die weiße Fahne ausgedockt. Im Sturmschritt zogen die Truppen aus Neustadt über die Brücke, um die im Feuer gewesenen Kameraden abzulösen, welche um halb 12 Uhr frohen Muthes zurückkamen und von der versammelten Menge freudig empfangen wurden. Viele Gefangene, eine Menge eroberte Waffen, auch drei große Kasser Pulver werden herübergebracht. Von Abends 6 Uhr an tritt im Umkreise von drei Meilen um Dresden der Belagerungszustand ein. Gestern Abend ist der Bürgermeister Litzschke aus Meissen mit 40 Mann Reiteret hieher abgeführt worden.

Frankfurt a. M., den 7. Mai. (Die Versammlung.) Frühzeitig sind heute die Zubehöre der Paulskirche von hunder Menge in Besitz genommen, darunter die Mitglieder des gestern hier versammelten Central-Märzvereins und viel auswärtiger und einheimischer, gebildeter und ungebildeter Pöbel, grimmige Wärrer, rotke Gesichts, wahrhaft kannibalische Verbrecher-Physiognomien.

Um 9 1/2 Uhr wird die Sitzung eröffnet. Aufsehen erregt die Austrittsrede von 13 bayerischen Abgeordneten: v. Schrenck, Graf, Philipp, v. Weisker, Neumayer, Eckart, Obermüller, v. Nagel, v. Rylander, v. Wulffen, v. Lassaulx (Mh! Bravo!), Dazemberger, v. Grundner, und der beiden preussischen Abgeordneten: Graf v. Schwerin und Engel.

Nach Mittheilung eines Flottenbeitrags aus Odenburg, giebt der Reichsministerpräsident H. v. Gagern der Versammlung Kunde, daß das Reichsministerium zur Wiederherstellung des im Königreich Sachsen gestörten Reichsfriedens einen Reichscommissär in der Person des Herrn von Watsdorf dahin gesendet habe, und daß ferner auch in die bayerische Rheinpfalz Vicepräsident Eisenstück als Reichscommissär abgereiset sei, um dort als Vermittler aufzutreten, und gewaltsame Uebergriffe in die gesetzlichen Schranken zurückzuführen.

Reichsjustizminister Robert v. Mohl beantwortet die auf die Spielbanken bezüglichen Interpellationen dahin, daß die Aufhebung der Spielbanken betreffende Gesetz sei überall in Deutschland am 1. Mai vollzogen worden, nur die landgräflich hessen-homburgische Regierung habe durch alle Stadien des gesetzlichen Verfahrens sich geweigert, Folge zu leisten. In dem Augenblick, in welchem er rede, seien Executionstruppen unterwegs, um die Schließung der dortigen Spielbank zu bewerkstelligen. (Ausschreiender Beifall.)

Wedekind interpellirt den Dreißigerausschuß über das Resultat der Beratung seines letzten Antrags. Fröbel und der Präsident erwidern, er sei noch gar nicht beraten, da der Vorsitzende des Ausschusses v. Wydenbrug nach Weimar habe abreisen müssen.

Es kommen wieder dringliche Anträge von Wedekind, Moritz Mohl und Wesendonk zur Verlesung.

Der letztere lautet: „In Erwägung, daß das deutsche Volk sich überall zum Schutze der Reichsverfassung erhebt, resp. Sachsen und die bayerische Rheinpfalz für dieselbe in vollem Aufstande begriffen sind;

„in Erwägung, daß die Reichsversammlung verpflichtet ist, diese Erhebung zu unterstützen und so kräftigere Maßregeln zu ergreifen, als die im Dienste der renitenten Regierungen stehenden Böhnenstiele dieselbe zu unterdrücken suchen;

„in Erwägung, daß insbesondere das preussische Militair dazu veranlaßt wird, und es daher nothwendig ist, daselbe über seine Pflicht aufzuklären, beschließt die Reichsversammlung:

- 1) „Sämmtliche deutsche Truppen sind unter den Befehl eines von der Centralgewalt zu ernennenden Ober-Befehlshabers zu stellen.
- 2) „Sämmtliche deutsche Truppen haben sofort den Eid der Treue gegen die Reichsverfassung und die sie ausführende Reichsgewalt zu leisten;
- 3) „Reichscommissarien werden sofort in alle deutschen Länder und insbesondere zu allen Truppentheilen abgesendet, um diesen Befehl, so wie diejenigen vom 4. Mai zur Ausführung zu bringen.“

Der Präsident bemerkt, daß ihm eine mit diesem Antrage wesentlich übereinstimmende Eingabe einer Deputation der Märzvereine zugekommen sei, worin auf Vereidigung der Bürger, Beamten und des Heeres gedungen werde.

Für die Dringlichkeit dieser Anträge erhebt sich die Majorität.

Die Gallerie brüllt Bravo! Der Präsident mahnt zur Ruhe und droht die Gallerie widrigenfalls räumen zu lassen.

Zuerst hat das Wort Heinrich v. Gagern. Für die Dringlichkeit des Antrages habe er gestimmt, um die Frage offen zu behandeln, er müsse sich aber gegen den Antrag selbst erklären. Er appellire an die politische Vernunft des Volkes und an dessen sittliches Gefühl. Der Versammlung Zweck sei, die Verfassung zur Anerkennung zu bringen, darum erinnert der Redner an die letzten Beschlüsse. Dieselben seien zweckmäßig, und genügt, um den Zweck zu erreichen. Man möge keine weiteren Beschlüsse fassen, als bis die Lage der Dinge durch die Berichte der Bevollmächtigten aufgeklärt sei. Er warnt vor übereilten Beschlüssen, die bei der Verschiedenheit der öffentlichen Meinung hier günstig, dort Verderben bringend, wirken, es handle sich hier nicht bloß um die Stimmung dieser oder jener Provinz. Was die Schwierigkeit oder Ausführung jener Beschlüsse vom militairischen Standpunkte betreffe, insbesondere mit Bezug auf den Krieg im Norden, werde nachher die Grundsätze des Ministeriums der Reichskriegsminister entwickeln. Die Verfassung solle zur Geltung gebracht werden, bei den Behörden, bei den Regierungen. Haben wir die Regierungen, so haben wir auch die Truppen. Durch Abnahme des Eides käme eine Spaltung in die Truppen. Gagern beruft sich sodann noch auf das sittliche Gefühl der Versammlung. Der Eid sei dem deutschen Volke eine heilige Sache. Sie selbst, welche doch die Verfassung geschaffen, hätten noch keinen Eid darauf abgelegt, wie könne man einen solchen von den Truppen fordern und sie dadurch in ihrer Pflicht irre machen gegen ihren Kriegsherrn, von dem sie ihre Befehle erhalten? Darum wünsche er, daß die Versammlung diese Anträge fallen lasse. (Beifall.)

Reichskriegsminister v. Becker weiß sich durch seine soldatische Abwehr theoretischer Begriffe wieder Achtung zu erkämpfen: „Zur Zeit sind alle deutschen Truppen durch ihren Fahneneid ihren Landesfürsten als ihren Kriegsherrn verpflichtet. Vermöge dieses bestehenden Eides kann ihnen ein neuer Eid nur durch diese Kriegsherrn selbst auferlegt werden; denn die Truppen würden schwerlich sich zu einer Eidesleistung verstehen, die ihnen nicht von ihren Kriegsherrn zugewiesen würde. Von den deutschen Fürsten hat nur ein Theil die Verfassung anerkannt, und zwar ist dazu die von ihnen repräsentirte Kriegskraft nicht der bedeutendere Theil. Denn werden von den sämmtlichen Fürsten, die die Verfassung anerkennen, die Befehle ertheilt, die Truppen auf die Verfassung zu verpflichten, so würden die letzteren ungesähr nur den achten Theil der ganzen deutschen Kriegsmacht darstellen. In allen Fällen, wo bis jetzt Truppen von der Reichsgewalt im Reichsdienste verwendet worden sind, hat kein Unterschied stattgefunden, nur in dem edlen Betreuer der Dienspflicht und der Dienstreue haben die Truppen selbst einen Unterschied zu begründen gesucht. (Bewegung.) In keinem Theile des deutschen Staatslebens, in keinem Theile Deutschlands ist bis jetzt die Einheit so zur Wahrheit geworden, als im Kriegsherrn und im Feldlager. (Ausschreiender Beifall.) Ich erlaube mir, Sie an das zu erinnern, was hier unter Ihren eigenen Augen vorgegangen ist: Während die verschiedenen politischen Fraktionen, die verschiedenen deutschen Volksstämme sich in der Paulskirche, wie in den Gesellschaften und Klubs bekämpften, haben die Truppen derselben Volksstämme hier zu gemeinsamem Schutze, hier vor Ihren Augen ihre Dienste gethan, und in diesem Augenblicke verpflichten die Truppen fast aller deutschen Volksstämme in diegeschlachtenen Brüderreihen ihr Herzblut für das gemeinsame deutsche Vaterland. (Ausschreiender Beifall.) Lassen Sie einen Theil des Heeres jetzt auf die Verfassung vereidigen, so werden Sie dadurch das Bewußtsein einer politischen Verschiedenheit, und begründen dadurch auf der Stelle eine politische Spaltung. Diese verschiedenen Truppen würden sich mit Argwohn und Mißtrauen wechselseitig ansehen, und welche bedenklichen Folgen dieses bei denjenigen Theilen des Heeres haben müßte, die dem Feinde gegenüberstehen, meine Herren, dies muß ich Ihrer ersten Erwägung anheimgeben. Das Heer ist der executive Theil der Staatsgewalt. Vermöge dieses eigenthümlichen Charakters tritt in ihm überall die Person hervor, und es wird Ihnen unmöglich werden, dem Soldaten begreiflich zu machen, daß der abstracte Theil einer Staatsverfassung der Inbegriff seines Fahnenedes sei. Sie werden ihm diesen Begriff verkörpern müssen, und zwar in der Person des Kriegsherrn, dessen Befehlen er unbedingt Gehorsam leisten muß, ohne welche keine Disciplin, keine Handhabung der Ordnung im Heere möglich ist. Die Verfassung hat jetzt noch kein Oberhaupt. Es würden daher, da die Truppen sich von dem bezeichneten Begriffe nicht trennen können, auch Zweifel in der Brust des einzelnen Soldaten erregt werden. In Frankreich, wo die Vereidigung der Truppen auf die Verfassung bereits in Hand, hat man sie, von dem geringen Nutzen der Maßregel überzeugt, gerade in neuerer Zeit aufgehoben. (Stört.) Durch eine theilweise Vereidigung würden sie, weit entfernt, die Kriegskraft des Heeres zu stärken, in ihren wichtigsten Grundlagen dieselbe erschüttern, und der Centralgewalt, der diese Truppen zur unbedingten Verfügung standen, die aber die Spitze der Verfassung nicht bilden kann, eine Verdrängung in ihrer Verwendung auferlegen.“ (Lebhafter Beifall.)

Ludw. Simon von Lier fordert zu den Wahlen jetzt noch die Vereidigung. Auf ein Paar Verdrängungen kommt es ihm nicht an. Er scheint aber doch einigen Respekt vor den Wagonneten zu haben. Da, wo man die deutsche Sache, wie in Schleswig-So Stein die Krieger, durch die That anerkenne, da sei die Form (der Eid!) nicht nöthig. Der Eid aber werde sonst überall gefordert, er sei die einzige Waffe, und Spaltung müsse eintreten, um das Ministerium Brandenburg zu stürzen. Wenn wir das Heer haben, dann haben wir auch die Regierung. Es sei grausam das preussische Militair und die Landwehr aus der Schwankung nicht herauszureißen. Jeder Tropfen Blut, der vergossen werde aus solcher Schwankung, komme über die Häupter der Mitglieder der Versammlung!

Nieder: Auf eine Nachricht, deren Richtigkeit noch bezweifelt werden könnte, daß preuss. Truppen die Bewegung in Sachsen durch Gewalt unterdrückt hätten, — über noch nicht konstairte Thatsachen — würden Anträge gestellt, deren Ausführung er gewünscht hätte. Keinen verheerenden Bürgerkrieg, nur friedliche Mittel. Es sei Loyalität, durch Gewalt das Ziel der Einheit erreichen zu wollen. Die Einheit komme mit der Freiheit und werde durch dieselbe erhalten. Der Widerstand komme nicht von den Stämmen, sondern von den Dynastien, diese beiden müßte man die Sache unter sich ausmachen lassen, nicht durch die Reichsversammlung. Die vorgeschlagenen Maßregeln würden das Werk der Einheit nur zerstoren. Erst wenn von Preußen durch Waffengewalt die Reaction eingeführt oder mit Hilfe russischer Truppen die Freiheit unterdrückt werden sollte, müsse Gewalt mit Gewalt vertrieben werden! Dann warnt der Redner vor Einbruch. Bei den zum mündenden Staaten würde man ebenso wenig erreichen durch den Eid, als bei den nicht zustimmenden. Die Vereidigung des Militairs von dieser Versammlung aus werde als eine Regierungshandlung angesehen werden, und davor sei besonders zu warnen. Es handle sich hier auch nicht, wie in Ungarn, um einen Kampf der Nationalität; um einen Paragraphen der Ver-

fassung solle man nicht den Krieg herbeiführen, ehe er von der andern Seite eröffnet werde. Darum halte er die vorgeschlagenen Maßregeln nicht in diesem Augenblicke für geeignet zum Schutze der Freiheit, wohl aber verberblich für die Einheit. Die Stützen der Einheit seien die Centralgewalt und das deutsche Heer. Zerreißen Sie die Centralgewalt nicht und werfen Sie keine Spaltung in das deutsche Heer! (Bravo und Zischen.)

Jimmermann von Stuttgart spricht für die Anträge in triftiger Weise, bewirkt einzelne Aeusserungen Gagern's und Krieger's, sowie die Bassermannsche Staatsweisheit, affectirt politischen Verstand im Gegensatz zu Gagern's politischer Vernunft und wiederholt längst Dagewesenes.

Stavenhagen spricht nicht von Theorien und Hoffnungen, wie sein Vorredner, sondern macht einige praktische Bemerkungen gegen die vorgeschlagenen Maßregeln. Durch dieselben gewinne man nicht das Heer, sondern man desorganisire es. Wenn Sie keine Regierungen und kein Heer haben wollen, dann ergreifen Sie nur diese Maßregeln. Wollen Sie aber die Hindernisse der deutschen Einheit entfernen, dann bleiben Sie bei mäßigen und zweckdienlichen Entschlüssen.

Wigard (für den Antrag): Aussen genügen ihm nicht, bonnet gegen die verrätherischen, der Verfassung widerstrebenden Fürsten. Nichts Besonderes, lauter Gemeinplage.

Preußing spricht vom hannoverschen Standpunkte aus im Sinne ruhigen und entschiedener Fortschreitens innerhalb des Gesetzes gegen die Vereidigung.

Wogt wendet sich zunächst verständig gegen seinen Vorredner, bittet dann das Volk um Verzeihung, daß er sich in ihm getäuscht, jetzt aber, von seinem Aufschwunge durch die Märzvereine eines Besseren belehrt, neuen Muth gefaßt habe. Das Volk stehe mit Gut und Blut auf ihrer Seite. Sodann macht er Enthüllungen über die Unthätigkeit des Reichsministeriums oder dessen verrätherische Benehmen bei den Wirren in der bayerischen Rheinpfalz, in Württemberg und Sachsen. Mit Bezug auf das Verbot der Parteilosigkeit im Bürgerkriege, welches bei den alten Atheniensern galt, ruft er der Nation zu: „Ergreifen Sie Partei, m. H., für den Ver Rath, oder gegen den Ver Rath, aber ergreifen Sie Partei.“ (Donnernder Beifall, hauptsächlich von der Gallerie. Der Präsident droht mit Räumung derselben.)

H. v. Gagern: Es sei ungerath, an die ausübende Centralgewalt dieselben Forderungen zu stellen, wie an die Regierung eines einheitlichen Staates. Es handle sich um einen Bundesstaat. Man dürfe nicht in Sachen wie gegen einen auswärtigen Feind zu Felde ziehen. Er werde nicht zugeben, daß deutsche Brüder die Waffen gegen einander zögen, er werde sich bazwischen werfen. (Beifall. Verhöhnung und Gelächter links.) Nur Wuben können hierüber lachen! (Tobender, anhaltender Lärm. Gerunter!) Der Präsident ruft den Redner wegen dieser unparlamentarischen Aeusserungen zur Ordnung. (Abermaliger lärmender Beifall auf der Gallerie, worauf der Präsident zum letzten Mal auch diese zur Ordnung ruft.)

H. v. Gagern bittet den Präsidenten und das Haus um Verzeihung, beschwert sich aber darüber, daß er sein Gefühl der Vaterlandsliebe also verhöht habe. (Beifall.) Der Reichscommissär für Sachen habe energische Instruktionen erhalten. Auch er trage der öffentlichen Meinung Rechnung, doch glaube er nicht, daß die Märzvereine dieselbe vollständig repräsentiren; wenn gleich Männer hierher gesandt worden, die es redlich mit dem Vaterlande meinen, so habe er doch Grund anzunehmen, daß die Märzvereine nur einer politischen Partei, der der Linken Seite, angehören. Doch irre man sich, wenn man glaube, daß er und seine Partei mit Saß und Paß ins Lager der Linken übergehen werde. Hierauf bespricht Gagern die Verhältnisse in der Pfalz, widerlegt die betreffenden Beschuldigungen und spricht seine Entzündung darüber aus, daß von einem Redner die Prätantansicht des Inhabers der Centralgewalt in die Debatte hereingezogen worden, welche von seiner öffentlichen Stellung ganz unabhängig sei. Gagern erklärt sich Namens der Centralgewalt gegen die Vereidigung der Truppen und giebt zu verstehen, daß er seine Demission geben werde, wenn die Versammlung in ihm ein Hinderniß ihrer Maßregeln erblicke. (Beifall.) Die Debatte wird geschlossen.

Wesendonk hat das Schlußwort als Antragsteller. Er erklärt, das Ministerium dürfe nicht eher abtreten, als bis seine Aufgabe, die Durchführung der Verfassung, vollendet sei. Eine friedliche Lösung sei aber nicht mehr möglich, es müße eine Erhebung des deutschen, namentlich des preussischen, Volkes stattfinden. Die Nationalversammlung müße die Mittel dazu gewähren, die preussische Rheinprovinz warte schon auf einen Ruf Seitens der Reichsversammlung.

(Heute Morgen ist bereits ein derartiger Aufruf, bestimmt die Bewohner und die Truppen Rheinprovinzen gegen ihren König und dessen Regierung aufzuwiegeln, hier auf einem Dtkablatte ohne Unterschrift gedruckt worden. Er rührt vermuthlich von demselben Antragsteller her. Leider konnte ich das Blatt nicht mehr bekommen, die ganze Auflage war schon in Sicherheit.)

Bei der nun folgenden namentlichen Abstimmung wird nach dem Briegleb'schen Antrage mit 209 Stimmen gegen 140 beschlossen:

über den Antrag von Wesendonk und Genossen zur motivirten Tagesordnung überzugehen.

Einem Antrage von M. Mohl, auf Verstärkung der Truppenmacht der Staaten, welche die Verfassung anerkennen, Organisationsfactor der allgemeinen Volkswehr und Concentrirung eines Reichsheeres aus diesen Elementen um Frankfurt herum — wird die Dringlichkeit nicht zuerkannt.

Hierauf wird ein Schreiben der provisorischen Regierung in Sachsen an die Reichsversammlung verlesen, worin angezeigt wird: Der König habe dem Willen der sächsischen Nation, die Reichsverfassung anzuerkennen, nicht willfährig, sondern sei sammt Ministern gesücht. Zur Vermeidung von Ungehelichkeiten habe sich eine provisorische Regierung gebildet, welche ihr Wirken unter den Schutz der Reichsversammlung stelle. — Nach dieser Mittheilung werden wiederum mehrere dringliche Anträge gestellt von Hense: Die Centralgewalt aufzufordern, sofort durch alle ihr zu Ge-

Wegen der fortwährenden Aufregung verlegt der Vorsitzende die weitere Berathung auf eine halbe Stunde. Vor Wieder- aufnahme derselben richtet der Vorsitzende an die Mitglieder die Bitte: zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizutragen, und an die Mitglieder, mit Stimmweisung auf die gesetzlichen Vorschriften, die dringende Mahnung zur Ruhe. Um 2 Uhr 20 Minuten wird die Sitzung wieder eröffnet.

Ergebene Anträge.
Hiermit erlaube ich mir, allen Freunden meines seligen Mannes, des Kaufmanns Herrn C. S. Kieper, anzugeben, daß ich das bestehende Material, Weins- und Delikatessen-Geschäft bis auf Weiseres in derselben Weise fortführen werde, und habe ich meinen in selbigem Geschäft lange Jahre anwesenden Bruder W. Krause zur Führung des Geschäftes autorisirt.

Friederike Kieper, geb. Krause-Gerhard.
Mich auf obige Annonce beziehend, erlaube ich mir ergebenst, für die geschätzten hiesigen und auswärtigen Kunden, Gönner und Geschäftsfreunde meines verstorbenen Schwagers, des Kaufmanns Herrn C. S. Kieper, noch besonders hinzuzufügen, daß ich die Ehre der mit so vielen Wohlwollen und Vertrauen besetzten Firma durch gewissenhafte Treue, als ich lange Zeit hindurch das Vertrauen des seligen Herrn C. S. Kieper in so hohem Grade genossen, daß ich schon in den letzten Jahren speciell mit der Leitung des Geschäftes von ihm beauftragt war.

Margust Krause,
Behren-Strasse Nr. 55.

Verstärkt.
Am 18. April c. starb zu Liebau in W. P. Preußen in ihrem 37sten Lebensjahre am Nervenfieber unsere innigst geliebte Mutter und Schwägerin, die verwitwete Frau Hauptmann v. Sommerfeld geb. Sörenß.

Die Hinterbliebenen.
Als ehelich Verbundene empfehlen sich bei ihrer Abreise nach Habensicht allen hiesigen und auswärtigen Verwandten und Freunden angelegentlichst und freundlichst
Berlin, den 9. Mai 1849.
Marie Witte, geb. Wading.

Familien-Anzeigen.
Verbunden: Hr. Justiz-Rath Schallopp mit Fräulein Friederike Kiedtke zu Griefack; Hr. August Köhler mit Fräulein Caroline Köfer hier.
Geboren: Ein Sohn dem Hrn. Hermis zu Poßdam; eine Tochter dem Hrn. Theod. Döhne hier.
Gestorben: Frau Caroline Frese geb. Sternwaldt hier; Frau Majorin v. Knobelsdorff geb. v. Schulz hier; Fr. Kammergerichts-Rath Fräulein Kamm hier; Frau Hofbäuerin Hahn geb. Drummel hier; Fräulein Auguste Kamm hier; Frau Charlotte John geb. Engel hier; Hr. Rent. Krug v. Midda zu Saarlouis; Fr. Registrator Köhn zu Stargard i. Pommern.

Königliche Schauspiele.
Freitag, den 11. Mai. Im Opernhause. 59ste Abonnements-Vorstellung. Ein Festlager in Schillers, Oper in 3 Aufzügen, in Lebensbildern, aus der Zeit Friedrichs des Großen, von E. Neffhab. Musik von G. Meyerbeer. Anfang 6 Uhr.
Freitag, den 11. Mai. Im Opernhause. 59ste Abonnements-Vorstellung. Ein Festlager in Schillers, Oper in 3 Aufzügen, in Lebensbildern, aus der Zeit Friedrichs des Großen, von E. Neffhab. Musik von G. Meyerbeer. Anfang 6 Uhr.
Freitag, den 11. Mai. Im Opernhause. 59ste Abonnements-Vorstellung. Ein Festlager in Schillers, Oper in 3 Aufzügen, in Lebensbildern, aus der Zeit Friedrichs des Großen, von E. Neffhab. Musik von G. Meyerbeer. Anfang 6 Uhr.

Königsstädtisches Theater.
Freitag, den 11. Mai. Berlin bei Nacht, Pöffe mit Gesang in 3 Acten, von D. Kautsch. Die Wüste theils neu componirt, theils nach bekannten Melodien arrangirt von G. W. Meyer. (Decorationen und Costüme neu.) Die Marchneten sind vom Theaterfr. Hrn. Brandt. Die Decorationen — im 2. Act die Lindenpromenade mit der Ansicht aufs Brandenburger Thor, — im dritten Act das Innere des königlichen Hofes etc. — sind vom Decorationsmaler Herrn Schwedter. Der große Maskenzug im dritten Act ist nach vorhandenen Entwürfen arrangirt. (In Scene gesetzt von ten Hertz Sch Müller und Grobeter.)

Reichsversammlung durchzuführen. Aber dieselben Meinungen, welche Deutschlands Freiheit und Einheit seit vielen Jahren auf unerschöpfte Weise darzulegen bestrebt, sie stammten sich auch jetzt wieder entgegen. Die größeren Fürsten und ihre Kabinette verweigerten der Reichsversammlung den Gehorsam. Sie sind Hebeln gegen den Willen und das Gesetz der Nation. Solche misbräuchlich, gegen Gesetz und Ordnung, gegen Vaterland und Familie, gegen Freiheit und Gleichheit zu kämpfen, man will Euch als Polizeibehörde machen, welche die Menschenwürde mit Füßen treten, ja — hört es, wackere deutsche Krieger — man treibt die schwarzen Verrath so weit, Eure rühmlich getragenen und geführten Waffen im Dienste des russischen Despotismus zu bestücken!

Wir, Vertreter von Millionen Deutschen aus allen Ecken des Vaterlandes, wir fragen Euch: werdet Ihr es dulden, daß Fürsten und Minister, welche das Gesetz der Nation mit Füßen treten, Euch gegen Brüder und Väter hassen?
Nein! Ihr werdet Eure Ehre, Eure Vaterlandsliebe höher stellen als die Kaune und Willkürherrschaft der Fürsten und Peiniger des Volkes! Ihr werdet dem Willen der souveränen deutschen Nationalversammlung gehorchen, welche das gesammte Volk, und somit auch die Soldaten, aufgefordert hat, die Reichsversammlung zur Anerkennung und Geltung zu bringen. Soldaten! Ihr habt geschworen dem Fürsten und dem Vaterlande. Wenn aber ein Fürst gegen das Vaterland rebellirt, so darf in der Brust des braven christlichen Kriegers nur der wahre Eid, der höchste Eid für das Vaterland lebendig bleiben!

Wenn Ihr gegen die Reichsversammlung kämpft, wenn Ihr Euch an den Berühmtesten derselben vergreift, so vergreift Ihr Euch an Euch selbst, so wütht Ihr in Euren eigenen Eingeweiden. Wollt Ihr nicht selbst freie Männer werden?
Kann wohl! Streitet für die deutschen Grundrechte, welche den deutschen Soldaten erst zum freien Menschen machen. Wer hat den Soldaten auf ewig vom Dörferslande fern gehalten? Der alte fürstliche Absolutismus, welcher jetzt mit unerhörter Frechheit sich wieder erhebt und dabei auf Eure Hüfte zählt. Wer hat auf Euch die Schmach geladen, daß Eure Invaliden hungern vor den Thüren betteln müssen? Das alte Regiment der Junker und Schreiber. Setzt aber hat auch für Euch die Stunde der Befreiung geschlagen. Die Reichsversammlung beschützt Euch zu allen Ehrenthufen aufzufahren, sie giebt Euren Invaliden Ehre und Brod, sie gewährt Euch alle Freiheitsrechte, welche Eure bürgerlichen Mitbrüder besitzen.

Darum, deutsche Soldaten, wendet eure Waffen nicht gegen eure Brüder, sondern kämpft für die heilige Sache der ganzen Nation. Nur im Felde gegen den äußeren Feind wachen Eure Vordereen; aber Schimpf und Schande dem, welcher gegen die Reichsversammlung des Gesetzes die brutalen Verbrechen hochverrätherischer Oberen vollzieht.
Bedenkt Eurer Kameraden in Württemberg und Sachsen und folget ihrem rühmvollen Beispiele. Sie haben sich nicht erniedrigen wollen durch Feindseligkeiten gegen die Freiheit, sie haben sich verbietet gemacht um das Vaterland. Und das ganze deutsche Volk jubelt ihnen zu! So thut denn vergleichlich!
Ihr inöberfordere noch, preussische Landwehrmänner, erklärt überal, was Eure edlen Kameraden zu Ulmsfeld und Grefeld erklärt haben: daß sie der National-Versammlung und der Reichsversammlung Gehorsam leisten werden.
Deutsche Krieger! Hört die Stimme des Vaterlandes. Es ruft Euch, es erwartet auch von Euch seine Rettung. Es wird denen fluchen, welche brüdermörderisch ihre Waffen entsetzten, es wird aber die segnen, welche zum Volke standen.

Hört es, deutsche Krieger, und thut, was Ehre, Freiheit und Vaterland fordern!
Frankfurt am Main, den 6. Mai 1849.
Der E o n g r e s s
sämmlicher Margverine Deutschlands.
In dessen Auftrag:
Der Präsident: Julius Fröbel.
Der Vicepräsident: Franz Raveaux.
Der Schriftführer: Hellmuth Wöhler.
Der Schriftführer: Ludwig Simon von Eiter.

Wegen der fortwährenden Aufregung verlegt der Vorsitzende die weitere Berathung auf eine halbe Stunde. Vor Wieder- aufnahme derselben richtet der Vorsitzende an die Mitglieder die Bitte: zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizutragen, und an die Mitglieder, mit Stimmweisung auf die gesetzlichen Vorschriften, die dringende Mahnung zur Ruhe. Um 2 Uhr 20 Minuten wird die Sitzung wieder eröffnet.

Ergebene Anträge.
Hiermit erlaube ich mir, allen Freunden meines seligen Mannes, des Kaufmanns Herrn C. S. Kieper, anzugeben, daß ich das bestehende Material, Weins- und Delikatessen-Geschäft bis auf Weiseres in derselben Weise fortführen werde, und habe ich meinen in selbigem Geschäft lange Jahre anwesenden Bruder W. Krause zur Führung des Geschäftes autorisirt.

Friederike Kieper, geb. Krause-Gerhard.
Mich auf obige Annonce beziehend, erlaube ich mir ergebenst, für die geschätzten hiesigen und auswärtigen Kunden, Gönner und Geschäftsfreunde meines verstorbenen Schwagers, des Kaufmanns Herrn C. S. Kieper, noch besonders hinzuzufügen, daß ich die Ehre der mit so vielen Wohlwollen und Vertrauen besetzten Firma durch gewissenhafte Treue, als ich lange Zeit hindurch das Vertrauen des seligen Herrn C. S. Kieper in so hohem Grade genossen, daß ich schon in den letzten Jahren speciell mit der Leitung des Geschäftes von ihm beauftragt war.

Margust Krause,
Behren-Strasse Nr. 55.

Verstärkt.
Am 18. April c. starb zu Liebau in W. P. Preußen in ihrem 37sten Lebensjahre am Nervenfieber unsere innigst geliebte Mutter und Schwägerin, die verwitwete Frau Hauptmann v. Sommerfeld geb. Sörenß.

Die Hinterbliebenen.
Als ehelich Verbundene empfehlen sich bei ihrer Abreise nach Habensicht allen hiesigen und auswärtigen Verwandten und Freunden angelegentlichst und freundlichst
Berlin, den 9. Mai 1849.
Marie Witte, geb. Wading.

Familien-Anzeigen.
Verbunden: Hr. Justiz-Rath Schallopp mit Fräulein Friederike Kiedtke zu Griefack; Hr. August Köhler mit Fräulein Caroline Köfer hier.
Geboren: Ein Sohn dem Hrn. Hermis zu Poßdam; eine Tochter dem Hrn. Theod. Döhne hier.
Gestorben: Frau Caroline Frese geb. Sternwaldt hier; Frau Majorin v. Knobelsdorff geb. v. Schulz hier; Fr. Kammergerichts-Rath Fräulein Kamm hier; Frau Hofbäuerin Hahn geb. Drummel hier; Fräulein Auguste Kamm hier; Frau Charlotte John geb. Engel hier; Hr. Rent. Krug v. Midda zu Saarlouis; Fr. Registrator Köhn zu Stargard i. Pommern.

Königliche Schauspiele.
Freitag, den 11. Mai. Im Opernhause. 59ste Abonnements-Vorstellung. Ein Festlager in Schillers, Oper in 3 Aufzügen, in Lebensbildern, aus der Zeit Friedrichs des Großen, von E. Neffhab. Musik von G. Meyerbeer. Anfang 6 Uhr.
Freitag, den 11. Mai. Im Opernhause. 59ste Abonnements-Vorstellung. Ein Festlager in Schillers, Oper in 3 Aufzügen, in Lebensbildern, aus der Zeit Friedrichs des Großen, von E. Neffhab. Musik von G. Meyerbeer. Anfang 6 Uhr.
Freitag, den 11. Mai. Im Opernhause. 59ste Abonnements-Vorstellung. Ein Festlager in Schillers, Oper in 3 Aufzügen, in Lebensbildern, aus der Zeit Friedrichs des Großen, von E. Neffhab. Musik von G. Meyerbeer. Anfang 6 Uhr.

Königsstädtisches Theater.
Freitag, den 11. Mai. Berlin bei Nacht, Pöffe mit Gesang in 3 Acten, von D. Kautsch. Die Wüste theils neu componirt, theils nach bekannten Melodien arrangirt von G. W. Meyer. (Decorationen und Costüme neu.) Die Marchneten sind vom Theaterfr. Hrn. Brandt. Die Decorationen — im 2. Act die Lindenpromenade mit der Ansicht aufs Brandenburger Thor, — im dritten Act das Innere des königlichen Hofes etc. — sind vom Decorationsmaler Herrn Schwedter. Der große Maskenzug im dritten Act ist nach vorhandenen Entwürfen arrangirt. (In Scene gesetzt von ten Hertz Sch Müller und Grobeter.)

den die Beschichte innerer innern Spaltungen. Mit wollen nicht, daß diese unglücklichen Zeiten sich wiederholen, die nur denselben verderblichen Ausgang haben würden, wie damals. Ob Kurien-Gezweig oder aufgelegelter Mo:sgelert und in Prudenziell ober Berberben flügen, das ist gleich. So die Stimme aus dem Walland, das seit tausend Jahren der Siegesprels der Kaiser Kaiserzeit ist. Vermuthung du, Deutschland, die Sprache? Ist es nicht keine Mutterprache? Oder ist das deutsch, was die acht und achtzig souverainen Professore und acht und vierzig souverainen Nobocaten, was die Freunde und Bundesgenossen der pariser, der italienischen, der magyarsischen und der polnischen Auführer im Thron zu Babel am Malin sprechen?

Können wir die großen Grundverhältnisse der Ruine Deutschlands, in der man jetzt jugleich zart und baut, scharf ins Auge faßt, um die zu können, trennen wir heraus aus den halb stehen den, halb liegenden Mauern und Schürmen und Treppen und einige Schritte zurück aus der allzugroßen Nähe, die das Auge brüht und den Ueberblick verhindert. Man spricht unaufrichtig von dem Auseinandergehen Preußens und Oesterreichs in der beuigen Politik, während Rudolph, wie mit eben sah, an das Zusammengehen glaubt und daran festhält. Es ist wahr, es sind Differenz-Punkte vorhanden. Die sollten auch im Herbst 1813 nicht. Nach damals suchten Thoren und Berührer die Uneinigkeit zwischen den beiden deutschen Hauptmächten durch gegenseitige Dornen, für welche reicher Stoff vorlag, recht groß zu machen und die Einigkeit zu hohlen, die Einigkeit, auf der damals, wie jetzt, das Vaterlands Rettung beruhte. Die Kaiserrocher war des großen Reichsfeindes Gemach, die Mutter seines Erbden. Müßte das Oesterreich nicht lähmen, nicht seine Politik verwirren? Oesterreich sah wartend zu, als Preußen sich fast zu Tode blutete aus den Wunden der schweren Schlächten von Küken und Baugen. Aber bald darauf schlugen wir wasserüberbrüht die entdehrende Schlächt bei Leipzig. So ist Preußen jetzt über Jahr und Tag gebunden gewesen durch die trefflichen Mäher des 21. März 1814, durch die Nachwehen der Sage, in denen Duden Preußens schwarz und weiß haben, Preußens Gangschack, Preußens Meer, Preußens Chronologer schändeten. Aber nun steht Preußen, da es wieder Preußen ist, Hand in Hand mit Oesterreich, den Kurieren und Hochverräthern in Frankfurt gegenüber. Der Sohar, der kämpfen und siegen will, hat nicht Zeit seinem Kameraden Dornen zu machen.

Und zu Preußen, zu Oesterreich haben, — an Preußen, an Oesterreich haben sich seit die beuigen Könige, Bayern, Hannover, Sachsen, Kur Siner, Mürttemberg, ist den Weg alles Fleisches gegangen und hat, hinter seiner Zeit zurückbleibend, im April 1849 den schimpflichen März 1848, noch einmal durchgehelt: sanfter Ueberhand, lokale Devoungen, ein halb lächelndes halb wehrliches Sa! und dann — höhnender Subel über den gehorsamen König. Müßternd hat dies schreiben, doch

res Dornensternum existirt hätte, als dieses, das Preußen gerettet hatte und von ja auch die notwendige Mehrheit aller Bevölkerungskörper, dem der Kopf der Reinde Preußens und Deutschlands reichlich zu Theil wurde. Dies war der Ueberdunft, von wo an die Frankfurt der Form und der Länge der Volksouverain wurden. Auf dem Fretel und der Länge der Volksouverain nicht stehend, wieviel sie das von dem folgenden Oesterreich und dem erkandenen Preußen aufgestellte Vereinbarungs-Bündnis zurück und behaupteten, daß sie die Verfassung von Deutschland einseitig und endgültig festzusetzen hätten. Die kleinen Staaten, im tiefsten Unficht der Revolution gahweilt, noch tiegend einen Rettungs-Mittel sehend, wurden Frankfurt unterthänig und frohen unter das Soch der Grundrechte, gerade, wie sie dem großen Napoleon unterthänig geworden und unter das Soch des Rheinbundes getrocknet waren. Nur die großen Staaten fanden noch aufrecht. Aus solchen Elementen ging die Mischung von Uebermuth und Dergewissung hervor, in welcher die Pauls-Rirche sich eberrückte, eine Krone, die ihr nicht gehörte, ausgabten. Die Verammlung, welche größtentheils aus Unterthanen, aus Beamten, aus Doffieren des Königs von Preußen bestehend, die Souveränität von Deutschland aufsuchte, die da behauptete, daß sie der König von Preußen mediastischen Stimme, sobald sie nur wolle, und die in diesem Sinne von Beschluß zu Beschluß, den strettlich und preußischen Prozeß zum Soch, sich hatte hinstellen lassen, — welche Antwort hätte sie wohl verdient, als sie sich eberrückte dem König selbst, Antwort aus seinem Munde, Anerkennung der Majestät, als eines wichtigen Moments, der Verfassungsgewaltigung von Deutschland, Ladung zur förmlichen Tafel u. s. w. — gebührte dies Alles denen, welche die Souveränität über Preußen, welche das Recht, Preußens König abzuweigen, sich anmaßten? Ja, das heute, wo die Pauls-Rirche den selber immer noch versuchten Uebergehungen von Seiten Preußens die schroffen Beschlässe entgegenstellt hat und in den letzten Tagen zu schmach verächtlicher Aufseherung zum Muster und zum Schwerrath fürgelehrten ist. — das heute sind die Verhandlungen mit Frankfurt nicht abgebrochen und die preußischen Deputirten nicht abgerufen. Noch die heute wird in Frankfurt von Preußen für preußische Mähten Unterbindung und Krieg gegen Preußen geplant, nachdem Oesterreich schon lange durch völligen Bruch mit der uniparatorischen Verammlung und Abbernung seiner Deputirten die Stellung, die seiner allein würdig ist, wieder eingenommen hat. Oesterreich, in Stalien und Ungarn in Krieg auf Tod und Leben mit der Revolution verwickelt, dürfte, konnte nicht schon thun mit eben dieser Revolution in Frankfurt. Das sollen wir Preußen freudig nicht schamlos, anerkennen, und, wenn wir uns bisher gebunden fühlten durch mannigfache innere und äußere Verbindungen, doch

ist, und wie Preußen, das tief erneuerte Preußen Monate lang den empörenden Ueberdunstungen des Dornensterns, der Junfziger und der Pauls-Rirche theils schweigend, theils furchsam genügend zugehört hat. So konnte Oesterreich im Frühjahr 1813 seine Marie Louise und den König von Rom nicht verpassen. Aber wie hätte Franz endlich bemocht, dem Vaterlande über Alles tren, gegen sein eigen Fleisch und Blut, gegen Köcher, Schwiegerohn und Gittel in den glorreichen Kampf zog, und von dem Spülommer 1813 an sein Verdacht mehr gegen ihn aufkam, so müssen auch wir nun endlich jetzt, wo die letzte Hoffnung eines friedlichen Abkommens mit den Napoleons bet Pauls-Rirche verschwunden ist, verpassen was dahinter liegt, und uns ausstrecken nach dem was vorne ist. Wir müssen Muth fassen zur Demuth und zur Ruhe und Preußens Ghyre und Galsstämndigkeit, Deutschlands Recht und Freiheit allen Stückstücken auf das voranstellen, was wir selbst gelübt und wonnt mit uns componirt haben.

Es ist schwer über diese Dinge zu schreiben, denn von Tag zu Tag drängen sich die Abgebenheiten und ehe viele Munde davon einem Leser zu Gesicht kommt, ist vielleicht Frankfurt in der Leberthätigkeit, die unüberwindlichen Versammlungen eigen ist, bis zum Bürgerkrieg fortgeschritten, von welchen die letzten vorliegenden Beschlässe nur noch auf einen Fuß breit entfernt sind. Dessenbar hofft man auf Verzicht im Innern Preußens, sonst wäre die Kriegs-Verklärung kindlich. So mögen denn die Mürtel fallen. Die Sangesverweigerung hat uns müde und matt gemacht, der Sasonenommer wird uns wieder machen. Das Schicksal ist bei Preußen Gemach, wo er einmal nicht ist, herzustellen. Dennoch Mittel von Frieden, wo er einmal nicht ist, herzustellen. Dennoch nicht entschließen. "Recht, Mähtigkeit und Treue" dieses Spanien unserer mühsigen Stosenber-Minister, an deren Spitze ein General steht, weiß selbst auf die politischen Begentnisse der Zeit hin und nur der weh am Ende das Feld behalten, der die einzigen und die geschichtlichen Mähtigkeiten dieses Gebiets, der vor Allen das allmächtige "Don Oben" auf seiner Seite hat, aus welchem Recht und Freiheit immer von Steuern, wie aus einem festen Felsen borte quillt, und der diese Mähtigkeiten nicht bloß erkennt, sondern glaubt, und nicht bloß glaubt, sondern auch bekennet und nicht bloß bekennet, sondern auch so beutlich, so entschlossen, so praktisch bekennt, daß die Sorgen der enttäuschten Mähter ihm zufallen.

Frankfurt also werden wir, wie Don Phillip sagt, zu den Göttern. Aber nun nimmt Preußen und zwar hoffentlich imingst verbunden und Hand in Hand mit Oesterreich, die Befalung von Deutschland in die Hand. Und für diese Befalung wird der Abelsbau in Frankfurt ein warmes und lehrendes Beispiel sein. Mären wir nicht blind, wir würden auf den ersten Blick sehen, daß die größte Bewerung und Gerichtheit, in welche der Partier Gebraue = Schwindel, der schmachvolle März-Umflung in Wien und Berlin, und vielfach mehr als Alles die dreifache Deutlichkeit in Frankfurt, das Mart-

gängen. Das Militär hat einen großartigen Zweck erzwungen. Die kleinen Miststände, die früher das gute Vernehmen zwischen sächsischem und preussischem Militär störten, sind bei der großen, gemeinsamen Aufgabe, die beide Kruppen haben, ganz vergessen. Der preussische Soldat spricht nur von dem „braven Sachsen“, der Sachsische nur von dem „braven Preußen“. In den Wirkshäusern der Neustadt, aus der ich diesen Brief schreibe, bewirkt man das Militär umsonst — und der Geist der Bürgerschaft ist hier ein durchaus loyaler.

An Kruppen sind jetzt in Dresden ca. 3000 Mann Sachsen und 2400 Mann Preußen (2 Bataillone vom Alexander-Regiment und 1 Bat. der 24er, die heut Nacht hier ankamen). Man erwartet auf diese Nacht den Zuzug des 7ten Kürassier-Regiments und des 3ten (Dübenschens) Husaren-Regiments. Regieres Regiment sahe ich schon auf den letzten Bahnhöfen vor Dresden.

Das Militär hat heute meistens mit der Schießwaffe gekämpft; Kanonen sind weniger als gestern verwendet worden. — Nachrichten zufolge, die ich von Militärs eingezogen habe ist heute eine der Hauptbarricaden in der Schloßgasse (die erste der drei dort gebauten) genommen worden; außerdem eine eben so feste in der Wildstruffer Gasse. Dadurch rückt das Militär aber immer nur einige 50 Schritte in der Altstadt vor, da sich dicht hinter den genommenen Barricaden neue und größere erheben.

Das Militär hat wenig Lohde und Verwundete. Das Alexander-Regiment beklagt den Verlust zweier braven Leutenants (von Glienstädt und von Lieberherr). Nach andern mir zugekommenen Mittheilungen ist der Letztere am Leben. Außerdem sind 5 bis 6 Gemeine gefallen. Daß das Militär im Allgemeinen einen so geringen Verlust hat, kommt von der Art und Weise, in der es den Straßenkampf führt. Die Soldaten rücken nämlich nicht in vollen Reihen auf die Barricade los, — denn bei einem solchen Angriff würden sie den feindlichen Schüssen, die von den hohen Barricaden und von beiden Häuserreihen kommen, zu sehr ausgesetzt sein, — sondern sie bemächtigen sich des ersten Hauses der Gasse und rücken nun innerhalb der Häuser, deren Brandmauern durch die Pioniere zertrümmert werden, weiter.

Die Gassen, in denen die Barricaden sich oft bis zur zweiten Fensterreihe erheben, sind sehr eng und winzig und deshalb sehr schwer zu passieren. Die Barricaden haben keine Aehnlichkeit mit denen, die der „spritzende Wellenschlag“ des Berliner Muthes am 18. März errichtete; es sind Barricaden, die aus den großen Quadersteinen gebaut sind, die man hier vielfach in den Häusern findet und mit denen die meisten Klure und Treppen dieser Stadt bedeckt sind. Diese Steine sind oft sehr sorgfältig mit Kitt und Mörtel aneinandergesetzt und bieten so leicht selbst Kanonenkugeln Trost.

Ich halte es für einen großen Fehler der Regierung, daß sie nicht früher diesem Bau der Barricaden die geeigneten Hindernisse

einem Gerichte sollen sie aus der Stadt entkommen sein, nach einem andern werden sie von dem sie umgebenden Volke eifersüchtig bewacht.

Der Ober-Commandant Heinze ist gefangen genommen worden.

Die Nachricht, die ich Ihnen gestern über den Fürsten Schwarzburg mittheilte, bestärkt sich vielfach. Doch soll es nicht den die Kruppen mit Säbel und Pistole fanden und ihn niederstießen.

den 9. Mai. Morgens 4 1/2 Uhr. Der Kanonendonner, der mit geringen Unterbrechungen die ganze Nacht durch gedauert hat, wird heftiger und anhaltender. Einzelne Schüsse dröhnen besonders schauerlich wieder. Man soll noch immer auf das Postfache Säuschen halten.

Das Militär will jetzt die Kreuzgasse fürmen um zur Kreuzkirche zu gelangen.

Sf Dresden, den 9. Mai. Morgens 5 Uhr. Der Kanonendonner dauert fort. Man schießt mit sechs- und Zwölfpfündern. Das Militär — Sachsen und Preußen — hält zusammen wie ein Mann. Sie sind des Sieges gewiß. Man kämpft in der Kreuzgasse und in der Annengasse. Es soll an vier Orten in der Kreuzgasse brennen. In der Berggasse — einer alten, versunkenen Gegend von Holzhäusern, besser Holzhütten, schlagen die Flammen empor. Es ist glücklicher Weise Windstille. Vormittags 8 1/4 Uhr. Ich bin die Elbbrücke passiert! Vor der Brücke ist auf dem Schloßplatz ein großes Feldlager, in dem das Alexander-Regiment bivouacirt. — Strohhündel und Reihenhäuser, preussische und sächsische Gruppen preussischer und sächsischer Offiziere und sächsischer Soldaten. — Man führt Gefangene an mir vorüber. Es sind wüste, wilde, bleiche Antlitz, in denen die Leidenschaft zuckt und wütht. Diese Lüge und Mächte haben manche stolze Lohde gebleicht, manch volles Gesicht gerunzelt. — Ich passire die Elbbrücke. . . vor mir die katholische Kirche, vor der die sächsischen Garbereier liegen. Das Verhältnis des Offiziers zu dem Soldaten ist wie das eines Bruders zum andern.

Ich bog um die katholische Kirche. Ich sah die Ruine des Zwingers, des alten Opernhauses, im Hintergrund eine schwarze Barricade. Sie ist nicht besetzt. Man sagt mir, daß die Schützen der Insurgenten in den Fenstern, die auf die Barricade münden, liegen. Eben hupfen zwei sächsische Schützen dicht unter der Barricade vorüber und postiren sich in das Nebenhaus. Der Posten der Sächsischen vom Prinz Albert-Regiment nimmt mich freundlich auf. Sie erzählen mir von den braven mühsigen preussischen Brüdern, sie malen mir mit sächsischem Wort und herbergreisenden Farben eine geliebten Heutenant, Männer vom Alexander-Regiment einen geliebten Heutenant, dem ein Schuß die Stirn durchmettete, ins Hospitäl trugen. — Man bringt noch Gefangene ein, sie grüßen bedend jeden Sold-

zurück der Preußen auf die Sachsen und der Sachsen auf die Preußen Luft macht. Das Publikum fällt mit ein.

Es führen die Preußen unter Trommelwirbel eine eiserne Kanone über die Schloßbrücke, die sie den sächsischen nahmen. Alles jubelt ihnen zu.

Hierher soll man die Frankfurter Herren führen! Sie mögen hier sehen, wo der Brautring gegossen wird, der Kleindeutschland an das stolze Preußen fesselt.

Der Ring wird nicht gegossen auf den Tribünen der Constanzen, nicht geweiht und gesiegt in dem Weihwasser matter Phrygen. Der Ring schließt sich wunderbar zusammen in den feurigen Gluthen der Schlachten, der Ring schließt sich zusammen in dem großen Augenblicke, wo ein deutscher Stamm mit stolzer Lust herbeieilt, sich zu opfern für den andern.

Die deutsche Einheit hat unter den Barricaden der Altstadt Dresden begonnen zu leben.

Die deutsche Reichsversammlung der Frankfurter hat unter den Barricaden der Altstadt Dresden ihren Todesstoß bekommen.

— Gemüth ist gefangen worden. Sie kennen ihn aus den Leipziger Clubs.

— Die provisorische Regierung soll entkommen sein.

— Mittags 12 1/2 Uhr. Die Kruppen kommen über den Schloßplatz aus der Altstadt zurück. Sie führen eine Menge Lanzen, Säbeln und andere Waffen der Insurgenten mit sich, die meistens die Farben schwarz und blutroth tragen. Die Kurtrays und die Hosen, die das Volk den Kruppen, die die Sachsen den Preußen, die die Preußen den Sachsen bringen, wollen kein Ende nehmen.

Die Stimmung der Neustadt — noch heut Vormittags bekommen und theilweise sogar sehr schwankend — ist heute durchweg loyal. Den Aufbruch, den die Sirene des Gesetzes geblüht eben richtet, richtet die öffentliche Meinung eben so schnell und eben so streng. Ich habe hierfür das beste Beispiel in Dresden gefunden.

Die Auftrüher sollen sich nach den Vorstädten zurückziehen. Dort ermarren sie die preussischen und sächsischen Cavallerieregimenter.

— Das Gesindel, das sich in der Altstadt und deren nächsten Umgebung fand, hat die grüßelhaftesten Exzesse an dem Festum vorgenommen. In einer Domain, die nahe der Altstadt liegt, haben sie geplündert und gebrannt. Ein alter Mann, den ich heut in meinem Gasthof traf, war in der letzten Nacht vor ihnen geflüchtet, da er die sichere Kunde hatte, daß man ihn, der als Preußenfreund bekannt (wie er sagte: „verschrien“) war, nach dem Leben trachte. Kaum hatte er seine Behausung ver-

*) Vor der Communalgarde der Altstadt haben überhaupt sehr wenige mitgekämpft.

**) Die Oberhaupt fast alle Nachrichten über die Insurgenten der Kruppen der Kruppen und einzelner Händlinge entnommen sind.

zurückzuführen: Graf v. Schmettern und Engel.

Nach Mitteilung eines Staatsbetrags aus Disenburg, gestrichelt nach dem Reichsministerium zur Ueberweisung, dass das Reichsministerium zur Ueberweisung des im Königreich Sachsen gestifteten Reichsarchivs einen Reichsminister in der Person des Herrn von Manteuffel dahin senden habe, und dass ferner auch in die hiesige Rheinprovinz Reichsminister in der Person des Reichsminister abgeordnet sei, um dort als Kommissar aufzutreten, und gewaltthätige Uebergriffe in die geistlichen Schranken zurückzuführen.

Reichsminister Moberg v. Mohl beantwortet die auf die Schenkungen bezüglichen Interpellationen dahin, dass die Zurückführung der Schenkungen betreffende Gesetz sei überall in Deutschland am 1. Mai vollzogen worden, nur die landgräflich hessisch-homburgische Regierung habe durch alle Stadien des gesetzlichen Verfahrens sich geweigert, Folge zu leisten. In dem Augenblick, in welchem er die Executionstruppen unterwegs, um die Schenkung der dortigen Schenkungen zu bewerkstelligen. (Präsidentenbeschluss.)

Moberg ist interpellirt von Dreißigtausend über das Verhalten bei der Zurückführung seines letzten Martrags. Erwidert, dass Moberg erwidert, er sei noch gar nicht beruhigt, da der Vorfall des Martrags v. Moberg nach Manteuffel habe abzuweisen müssen.

Es kommen wieder dringliche Martrags von Moberg, Moberg v. Mohl und Moberg zur Berathung. Der letztere lautet:

„In Erwägung, dass das deutsche Volk sich überall zum Schutze der Reichsverfassung erhebt, resp. Sachsen und die hiesige Rheinprovinz für dieselbe in vollem Maße begünstigt sind;

„in Erwägung, dass die Reichsverammlung verpflichtet ist, diese Verletzung zu unterdrücken und um so kräftigere Maßregeln zu ergreifen, als die im Dienste der renitenten Regierungen stehenden Truppen dieselbe zu unterdrücken suchen;

„in Erwägung, dass insbesondere das preussische Militär dazu benützt wird, und es daher notwendig ist, dasselbe über seine Pflichten aufzuklären, beizulegen die Reichsverammlung:

1) „Sämmtliche deutsche Truppen sind unter den Befehl eines von der Centralgewalt zu ernennenden Ober-Beichshauptmanns zu stellen.

2) „Sämmtliche deutsche Truppen haben sofort den Eid der Treue gegen die Reichsverfassung und die sie ausführende Reichsgewalt zu leisten;

3) „Reichsministerien werden sofort in alle deutschen Länder und insbesondere zu allen Truppenkörpern abgeordnet, um diesen Befehl, so wie diejenigen vom 4. Mai zur Ausführung zu bringen.“

Der Präsident bemerkt, dass ihm eine mit diesem Martrage wesentlich übereinstimmende Eingabe einer Deputation der Militär-Männer gekommen sei, worin auf Verdrüssung der Mitglieder und des Generals gehandelt werde.

Für die Dringlichkeit dieser Martrags erhebt sich die Majorität.

Die Verlesung verdrüssigen, so werden Sie dadurch im Geiste des Reichsministeriums einer politischen Verantwortlichkeit, und begreifen dadurch auf die mit Manteuffel und Manteuffel wechselständig ansetzen, und welche bedauerliche Folgen dieses bei denjenigen Theilen des Reichs haben würde, die dem Reich gegenüberstehen, meine Herren, dies muss ich Ihnen ersten Gedankens anbringen. Das Gees ist bei der Uebernahme der Reichsverfassung möge dieses eigenhändigen Charakteres tritt in ihm überall die Person hervortreten, und es würde Ihnen unmöglich werden, dem Reichsminister zu machen, dass bei abstrakter Ethik einer Staatsverfassung der Subjekt seines Gebührendes sei. Sie werden ihm diesen Begriff verdrüssigen müssen, und zwar in der Person des Reichsminister, dessen Verhalten er unbedingt zu hoch ansetzen muss, ohne jedoch seine Verantwortlichkeit im Reichsminister handelt. Es werden daher, da die Truppen sich vor dem bezeichneten Absichte nicht trennen können, auch Zweifel in der Brust des einzelnen Soldaten erregt werden. In Erwägung, dass die Verdrüssung der Truppen auf die Verfassung bereits v. Manteuffel, hat man sie, von dem geringen Nutzen der Verfassung hergeleitet, gerade in neuerer Zeit abgelehnt. Durch eine theilweise Verdrüssung würden sie, weit entfernt, die Kriegsgesetze des Reichs zu stärken, in ihren wichtigsten Grundgesetzen erschüttern, und die Centralgewalt, bei der die Truppen zur unbedingten Verdrüssung standen, die aber die Spitze der Verfassung nicht bilden kann, eine Verdrüssung in ihrer Anwendung aufgeben. (Rechtliche Beschlüsse.)

Rudw. Simon von Fier fordert zu den Mächten jetzt noch die Verdrüssung. Auf ein Paar Verdrüssungen kommt es ihm nicht an. Er scheint aber doch einigen Mächtigkeiten vor den Truppen zu haben. Da, wo man die deutsche Sprache, wie in Schlesien, so sein die Sprache, durch die That anerkennen, da sei die all gefordert, er sei die einzige Sprache, und Spaltung müsse eintritten, um das Ministerium zu verdrüssigen, zu fügen. Wenn wir das Gees haben, dann haben wir auch die Regierung. Es sei grausam das preussische Militär und die Landwehr aus der Schwanzung nicht herauszureifen. Jeder Tropfen Blut, der vergossen werde aus solcher Schwanzung, komme über die Häupter der Mitglieder der Verfassung!

Moberg: Auf eine Erklärung, deren Wichtigkeit noch bezweifelt werden könnte, dass preuss. Truppen die Bewegung in Sachsen durch Gewalt unterdrückt hätten, — über noch nicht consensuelle Verhandlungen würden Martrags gestellt, deren Ausführung er gewöhnlich hätte. Sehen verdrüssigen Mächtigkeiten, nur friedliche Mittel. Es sei Freiheit, durch Gewalt das Ziel der Einheit erreichen zu wollen. Die Einheit komme mit der Freiheit und werde durch dieselbe erhalten. Der Mobergland komme nicht von den Stämmen, sondern von den Dynastien, die hiesigen müssen man die Sache unter sich ausmachen lassen, nicht durch die Reichsverammlung. Die vorgeschlagenen Maßregeln würden das Werk der Einigung nur zerstören. Erst wenn von Preußen durch Verdrüssung die Reaction einschneidet oder mit Hilfe russischer Truppen die Freiheit unterdrückt werden sollte, müsse Gewalt mit Gewalt verteidigt werden! Dann würde der Moberg vor Verdrüssung verteidigt werden! Dann würde man ebenso wenig erreichen durch den Eid, als bei den nicht zustimmenden. Die Verdrüssung des Militärs von dieser Verdrüssung aus werde als eine Abgrenzungshandlung angesehen werden, und davon sei besonders zu warnen. Es handle sich hier auch nicht, wie in Ungarn, um einen Kampf der Nationalität, um einen Martragsplan der Ver-

5. v. Oagern bittet den Präsidenten und das Haus um Verdrüssung, behauptet sich aber darüber, dass er kein Gesetz über Nationalität habe, also verdrüssigt sei. (Beschluss.) Der Reichsminister für Sachsen habe energische Instructionen erhalten. Auch er trage der öffentlichen Meinung Rechnung, doch glaube er nicht, dass die Märkervereine dieselbe vollständig repräsentieren; wenn gleich Männer hierher gelangt wären, die es rechtlich mit dem Vaterlande meinen, so habe er doch Grund anzunehmen, dass die Märkervereine nur einer politischen Partei, der der linken Seite, angehören. Doch treue man sich, wenn man glaube, dass er und seine Partei mit Sad und Rad ins Lager der Linken übergehen werde. Hierauf bezieht Oagern die Verantwortlichkeit in der That, widerlegt die betreffenden Beschuldigungen und spricht seine Entschlossenheit darüber aus, dass von einem Moberg die Sprache abhängig sei, welche von seiner öffentlichen Stellung ganz unabhängig sei. Oagern erstarrt sich während der Centralgewalt gegen die Verdrüssung der Truppen und gibt zu verstehen, dass er seine Demission geben werde, wenn die Verfassung in ihm ein Hindernis ihrer Verdrüssung erblicke. (Beschluss.)

Die Debatte wird geschlossen. Moberg hat das Schlusswort als Martragsführer. Er erklärt, dass Ministerium hiesig nicht eher abtreten, als bis seine Aufgabe, die Durchdringung der Verfassung, vollendet sei. Eine friedliche Lösung sei aber nicht mehr möglich, es müsse eine Verdrüssung des Reichs, namentlich des preussischen, Volkes stattfinden. Die Nationalversammlung müsse die Mittel dazu gewähren, die preussische Verdrüssung in die Verfassung auf einen Aufschwung der Reichsverfassung.

(Seine Moberg ist bereits ein beträchtlicher Mächtigkeiten, bestimmt die Bemühungen und die Truppen ohne Verdrüssung gegen ihren König und dessen Regierung aufzubringen, hier auf einem Staatsbühnen ohne Unterbruch gedrückt worden. Er rührt vermuthlich von demselben Martragsführer her. Reiter konnte ich das Martrags nicht mehr bekommen, die ganze Maßnahme war schon im Widerstand.) Bei der nun folgenden namentlichen Abstimmung wird nach dem Kriegesführer Martrags mit 209 Stimmen gegen 140 beschlossen.

Über den Martrags von Moberg und Oenossen zur Motivirten in Tagesordnung zu überzugehen. Einem Martrags von M. Mohl, auf Verdrüssung der Truppen demnach der Einigen, welche die Verfassung anerkennen, Organisations der allgemeinen Volkswehr und Concentrirung eines Reichsheeres aus diesen Elementen am Reichsminister v. Manteuffel wird die Dringlichkeit nicht zuerkannt.

Hierauf wird ein Schreiben der preussischen Regierung in Sachsen an die Reichsverammlung verlesen, worin angelegt wird: Der König habe vom Willen der sächsischen Nation, die Reichsverfassung anzuerkennen, nicht wissend, sondern sei sammt Ministern geflüchtet. Die Verdrüssung von Ungleichheiten habe sich eine provisorische Regierung gebildet, welche ihr Mächtigkeiten unter dem Schutze der Reichsverammlung stelle. — Nach dieser Verdrüssung werden insbesondere mehrere dringliche Martrags gestellt von Oenossen. Die Centralgewalt aufzufordern, sofort durch alle ihr zu Oe-